JÜDISCHE
PRESSZENTRALE ZÜRICH

JEWISH PRESS AGENCY . AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE

LITERARISCHE UMSCHAU

Eine neue jiddische Publikation in Paris.

Soeben ist in Paris das erste Heft der Sammelbücher «Am Scheideweg» (Au Carrefour), unparteiische Tribüne für ernste Publizistik, jüdische kulturpolitische und kulturphilosophische Fragen und Probleme der jüdischen Literatur und Kunst in jiddischer Sprache erschienen. «Am Scheidewege» wird periodisch alle drei bis vier Monate in 14 bis 18 Druckbogen Umfang erscheinen. Die Redaktion haben E. Tscherikower und I. Jefroykin inne. Das erste Heft, das 240 Seiten stark ist, enthält u. a. folgende Aufsätze: E. Tscherikower: «Die Tragödie einer schwachen Generation», Z. Kalmanowitsch: «Unter dem Hammer der Geschichte», W. Latzky-Bartholdy: «Geschichtsphilosophische Gedanken über jüdische Wanderungen», A. Menes: «Unser Weg und unser Los», Dr. A. Steinberg: «Unser Streit mit dem Christentum», Hillel Zeitlin: «Haben wir unsere nationale Mission erfüllt?», Charles Rapoport: «Gedanken zur Judenfrage», A. Golomb: «Die Aufgaben der jüdischen Idee»; Stefan Zweig und Max Brod antworten auf die Frage, ob die Juden sich lediglich mit jüdischer Politik befassen sollen; Ben-Adir: «Die Grundlagen des Territorialismus», A. Hartglas und A. Liebenstein: Eine «Kritik der territorialistischen Pläne», Itzig Manger: «Folklore und Literatur», Daniel Tcharny: «Religiöse Motive in der modernen jüdischen Dichtung», Dr. M. Schwarz: «Nietzsche und die Judenfrage», Aaron Zeitlin: «Probleme der jüdischen Abwehr». Ferner enthält das Heft eine reiche Bibliographie der letztens in verschiedenen Sprachen erschienenen Bücher zur Judenfrage und eine ausführliche Presseschau.

Vergessen Sie nicht,

den fälligen Abonnementsbetrag

zu bezahlen. Ueberweisen Sie bitte noch heute die fällige Summe per Postcheck an die Jüd. Presszentrale Zürich, Konto VIII 5166.

22. Jahrgang
Nr. 1036

5. Mai 1939

Jüdische Presszentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE — JEWISH PRESS AGENCY

Unabhängiges jüdisches Informations-Organ.

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Rp. Ausland Fr. 25.— Office in New York: 1776 Broadway - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

Glaube und Gegenwart.

Von Rabbiner Dr. LEO JUNG, New York.

I.

Leben ist, wie so treffend gesagt wird, das Band zwischen dem Toten, dem Lebenden und dem Ungeborenen. Die Stimme der Vergangenheit, das Schaffen der Gegenwart und die Zukunftshoffnung müssen sich harmonisch vereinen zu einem Tonbild, dessen Melodie und Nuancen im Zusammenklingen den Menschen mit Vertrauen und Tatkraft erfüllen.

Je schärfer unser Sinn die trübe Vergangenheit aufnimmt, umso heller scheint uns die Aussicht in eine bessere Zukunft. Auf dem Wege von Aegypten in das Land der Väter liegt die Sinaiwüste. Hier ist es, wo Gott die Offenbarung für das gelobte Land gibt, da diese Erleuchtung über alle Grenzen hinausstrahlt, die für alle Zeiten gilt. «Dem Recht und der Gerechtigkeit sollst du nachstreben.» Dieser Satz ist grundlegend für das Leben der Urzeit sowohl wie für die gegenwärtigen Tage. «Liebe deinen Nebenmenschen wie dich selbst», das spricht ebenso den Menschen der Urzeit an wie den Menschen des XX. Jahrhunderts.

In unseren Herzen wohnt eine Stimme, die empfänglich ist für das Gute, es lebt in uns ein Wille für Einigkeit, Frieden und Glück, aber das Gute dürfen wir nicht als ohne weiteres uns verliehen ansehen. Selbstbeherrschung und Opfersinn, welche Treue zu Gott verlangen, beinhalten Hindernisse, ja Hemmschuhe, die durch heldenhafte Geduld und Arbeit beseitigt werden müssen. Der Glaube muß hinausschreiten ins Leben zum Nutzen der Gerechtigkeit.

Zu allen Zeiten bedarf das Wort Gottes der kraftvollen Hand des Menschen, um Früchte zu tragen. Der wahre Glaube darf nicht gleichgültig bleiben gegenüber der Lage desjenigen, der schwer um seinen Lebensunterhalt ringt.

II.

Die Demokratie selbst muß sich festigen durch das billige Recht auf Arbeit für jeden arbeitsfähigen Bürger, der seines Geistes und seiner Hände Arbeit zur Verfügung stellt, als Gegenleistung für die grundlegenden Sicherheiten zum Wohle seiner Familie. Gemeinsame Anstrengungen sind für unser demokratisches Ideal nötig, wir brauchen diese Bemühungen doppelt zur Erhaltung der moralischen Gesundheit unserer Jugend. Gerne wird sie die Pflichten des Glaubens auf sich nehmen, wenn die Früchte eines gottgefälligen Lebens ihr greifbarer erscheinen werden. Nur eine dauernde treue Hingabe an das demokratische Prinzip der Gleichheit wird uns befähigen, ein System aufrichtiger sozialer Gemeinschaft auszuarbeiten. Dieses System gründet sich auf kraftvoller Gerechtigkeit und ist gesegnet mit einer Harmonie, welche durch alle Kriege zwischen den Nationen, Rassen und Klassen nicht erreicht werden kann.



Rabbiner Dr. Leo Jung.

III.

Aber die Demokratie hat auch Gefahren. Die Willensfreiheit, mit der wir ausgestattet sind, bietet einen Spielraum für Egoismus, ebenso wie sie die Möglichkeit, Gutes zu schaffen, in sich birgt. Hier ist wieder der Platz dafür, daß der Glaube seine Macht erweise. Im Mut und Gottvertrauen des Volkes liegt die letzte Sicherheit einer Nation.

Wahrhaft Schlechtes ist nicht von Bestand, aber jedes wahre Ideal muß drei Stufen zurücklegen. Auf der ersten wird es belächelt, auf der zweiten bekämpft, auf der dritten siegt es. Der unsichtbare Gott der Hebräer wurde von den Heiden des Altertums belächelt, ebenso wie heute die Ideale der Demokratien verspottet werden. Diese erste Stufe ist vorbei. Wir befinden uns mitten in den Wehen der zweiten Stufe, aber wir alle wissen, daß Gott niemals die sittliche Leitung der Welt aus der Hand geben wird. Es ist die tiefe Ueberzeugung vom schließlichen Siege der Ideen des Glaubens, die unseren Anstrengungen Kraft verleihen und die unserer Standhaftigkeit Sinn und Inhalt geben wird. Die Fähigkeit, über den Tag hinauszusehen, die Stimme des Friedens im Sturm des Kampfes zu hören, die Quellen der Brüderlichkeit in einer Generation, verwirrt von Furcht und Haß, aufzufinden, das ist das Gnadengeschenk Gottes für die Menschen, die von Seinem Geiste erfüllt sind.

Das Zentrale Flüchtlingskomitee unter Vorsitz von Außenminister Bonnet berät.

P a r i s. Am Samstag, 29. April fand im Uhrensaal des Quai d'Orsay unter dem Vorsitz von Außenminister Georges Bonnet eine Sitzung des «Comité Central des Réfugiés» (Zentrales Flüchtlings-Komitees) statt, die sich mit den Maßnahmen befaßte, die getroffen werden müssen, um das Los der Flüchtlinge in Frankreich zu verbessern. Amtlich wird nun hierzu gemeldet:

«Nach einer Ansprache des Ministers, der das Interesse der Regierung an dem Problem der Assimilierung der Flüchtlinge an die französischen Lebensbedingungen betonte, und einem Bericht der Generalsekretärin Mme. Louise Weiß über die Tätigkeit des Komitees, insbesondere hinsichtlich der Zulassung von Kindern und Greisen, der Arbeitsbedingungen und der Instandsetzung brachliegender Landwirtschaft durch qualifizierte Landwirte, beschloß das Komitee, in 2 Wochen erneut zusammenzutreten, um dem Minister einige Vorschläge zu unterbreiten, die dieser an den Ministerpräsidenten weiterleiten wird. Die in diesen Vorschlägen enthaltenen Aenderungen, die nicht vorgenommen werden, ehe am kommenden Montag die Vertreter aller Gewerbezweige angehört worden sind, beziehen sich auf: die Umwandlung der gegenwärtigen Bestimmungen und verschiedene Ansichten hinsichtlich der Zulassung von Kindern und Greisen, die zu ergreifenden Maßnahmen zur Erleichterung der Arbeitsbeschaffung in der Landwirtschaft oder in gewissen Provinzzentren für Flüchtlinge, die nichts wollen, als in den ihnen zugewiesenen Departements und in den von den interessierten Behörden als wünschenswert betrachteten Wirtschaftszweigen arbeiten zu können, und die bisher durch die Langsamkeit der Verwaltung daran verhindert worden sind.»

Innenminister Ickes würdigt die Verdienste der nach Amerika gekommenen Flüchtlinge aus Deutschland.

N e w Y o r k. (J.T.A) Der amerikanische Innenminister Harold I c k e s hielt in der amerikanischen Gesellschaft für die Freiheit der deutschen Kultur eine Ansprache, in der er die Emigranten aus Deutschland, die in den Vereinigten Staaten Asyl suchen, willkommen hieß. Deutschland, sagte Minister Ickes, hat im Verlaufe der letzten sechs Jahre die Vereinigten Staaten um etwa 400 Gelehrte, Künstler und Schriftsteller bereichert. Diese Männer des Geistes würden ein Ruhm für jede Nation sein, und es ist tragisch in unserer Zivilisation des 20. Jahrhunderts, daß sie unter Lebensgefahr gezwungen sind, Tausende von Kilometern von ihrem Vaterland entfernt Zuflucht zu suchen. . . Diese Künstler, diese Gelehrten, diese Schriftsteller sind lebendige Zeugnisse der alten Wahrheit, daß auch der mächtigste Tyrann die Seele des Menschen nicht töten kann.

Forderung nach Toleranz wird in allen Ansprachen bei der Eröffnung der New Yorker Weltausstellung hervorgehoben.

N e w Y o r k. In der Ansprache, mit der er die Weltausstellung eröffnete, hob Präsident R o o s e v e l t den auf dem amerikanischen Kontinent herrschenden «Geist weiser Toleranz» hervor und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Barrieren zwischen den Rassen und Völkern schließlich fallen würden.

Auch Gouverneur Herbert H. L e h m a n drückte die Hoffnung aus, daß in der Welt von morgen Menschen aller Rassen zusammenarbeiten werden.

Der Eröffnungsfeierlichkeit im Temple of Religion wohnten u. a. der Präsident der New Yorker Weltausstellung G r o v e r A. W h a l e n, G o u v e r n e u r L e h m a n, Rabbi de S o l a P o o l, sowie katholische und protestantische Geistliche bei. Sämtliche Redner wiesen auf die Notwendigkeit der Vermeidung religiöser Konflikte hin.

Weltkongreß gegen Rassismus vom 21. bis 23. Juli in London.

P a r i s. (J.T.A.) Der Internation. Antirassistische Kongreß, veranstaltet vom «Weltverband gegen Rassismus» (Rassemblement Mondial contre le Rassisme) wird vom 21. bis 23. Juli 1939 in London stattfinden. Zu dem Kongreß werden die V e r t r e t e r v o n 60 M i l l i o n e n M e n s c h e n a l l e r R a s s e n u n d K o n f e s s i o n e n a u s 30 L ä n d e r n erwartet.

Italienische Regierung beschließt Gesetz zur Einschränkung der Tätigkeit der jüdischen Angehörigen der freien Berufe.

R o m. (J.T.A.) Der Ministerrat, der am Samstag, 29. April, unter dem Vorsitz Mussolinis tagte, beschloß die Annahme eines Gesetzes, das eine weitgehende Beschränkung der Tätigkeit von jüdischen Angehörigen der freien Berufe vorsieht. Die Bestimmungen des Gesetzes basieren auf dem auch in anderen Zweigen des nationalen Lebens in Italien angewandten Prinzip der Absonderung der Juden von der übrigen Gemeinschaft und sehen eine allgemeine Revision der Advokaten-, Aerzte- und Ingenieur-Register vor. Für jeden Berufszweig werden drei Register angelegt werden: eines für Angehörige der arischen Rasse, das zweite für solche Juden, die auf Grund von dem Staate oder dem faschistischen Regime erwiesenen Diensten von der Anwendung der Rassengesetze ausgenommen sind, das dritte schließlich für Juden, die unter die Rassengesetze fallen. Die letzteren werden gezwungen sein ,ihre Tätigkeit auf die jüdische Klientel zu beschränken. Vom Notariatsberuf werden alle Juden ausgeschlossen sein. — Laut einer offiziellen Bekanntmachung haben bis zum 12. März — dem ersten Stichtag der Auswanderung der ausländischen Juden — 3720 von diesen Italien verlassen. 633 ausländische Juden erhielten die ausdrückliche Erlaubnis, im Lande zu bleiben. Von weiteren 3190 ausländischen Juden, die um eine Verlängerung des Aufenthaltes nachgesucht haben, haben nur 128 diese bewilligt erhalten.

Die in Bulgarien lebenden ausländischen Juden mit Ausnahme der englischen, französischen und amerikanischen müssen das Land verlassen.

S o f i a. (J.T.A.) Die in Bulgarien lebenden ausländischen Juden, mit Ausnahme der englischen, der französischen und der amerikanischen, haben von den Behörden den Befehl erhalten, das Land binnen Fristen von zwei Tagen bis zu zwei Wochen zu verlassen.

Von dieser Maßnahme sind zahlreiche persische, tschechische, deutsche, italienische, rumänische, polnische und spanische Juden betroffen, unter denen sich auch solche befinden, die seit mehr als 35 Jahren im Lande leben, Geschäftsunternehmungen und Grundstücke besitzen.

Im Hafen von Bourgas halten sich seit einiger Zeit 600 jüdische Flüchtlinge aus Deutschland-Oesterreich, Italien und der Tschechoslowakei auf, die zum Verlassen des Landes aufgefordert worden sind. Sie warten nun darauf, daß irgend ein Schiff sie aufnehmen und vielleicht nach einem der Ueberseeländer bringen wird. Die Not dieser 600 Flüchtlinge ist sehr groß, sie sind dem Hunger nahe. Die jüdische Bevölkerung von Bourgas tut ihr möglichstes, um die Unglücklichen wenigstens mit Lebensmitteln zu versorgen.



Ein Appell an die amerikanischen Juden für großzügige Flüchtlingshilfe.

Von Edward M. M. WARBURG, Vizepräsident des American Joint Distribution Committee.

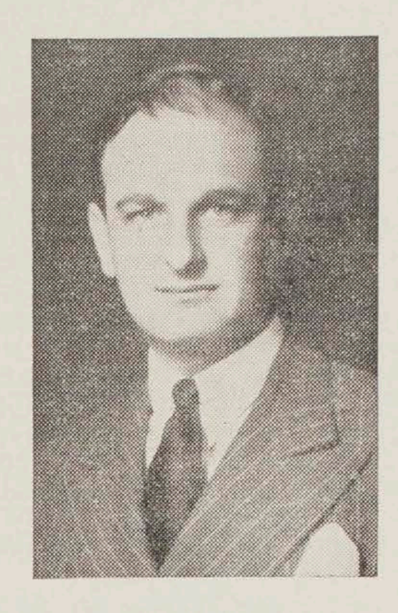
Es ist eine traurige Wahrheit, daß die Menschen nur dann, wenn sie durch schwerwiegende Zeitereignisse zutiefst aufgewühlt werden, sich von der Nichtigkeit des Alltagslebens befreien, um ihre ganze Aufmerksamkeit auf ihr Schicksal zu konzentrieren. Stunden der Krise sind Stunden der Einsicht. Die Geschehnisse der letzten Monate haben die Welt durch die Erkenntnis erschüttert, daß eine Gruppe von Menschen in engherziger Selbstsucht die Rechte anderer niedertritt und sich blenden läßt von kurzsichtigem Haß.

Wieder einmal wurden Vernunft, Klugheit, gegenseitige Achtung in den Wind geschlagen und Menschen haben wieder an Ur-Instinkte appelliert und barbarische Methoden angewendet. Zur Bekräftigung eigener «Rechte» griff der Mensch, wie in alten Zeiten, dazu, Unterschiede zwischen den Geschöpfen hervorzuheben, aus menschlicher Furchtsamkeit Kapital zu schlagen, eine Gruppe gegen die andere zu hetzen und schließlich für seine eigene das Monopol aller Rechte und Privilegien zu fordern, die er der anderen Gruppe abspricht. Um schließlich alles noch plausibler zu machen, haben die Angreifer den Sündenbock rasch zur Hand, auf dessen Rücken die Verantwortlichkeit für alles Hassenswerte und Verachtungswürdige geladen wird.

Die Geschichte lehrt uns, daß dies ein uraltes Rezept ist. Es ist wirklich kein Unterschied, ob es sich bei den Opfern solcher Angriffe um religiöse, nationale, politische oder wirtschaftliche Gruppen handelt; der Endeffekt ist der gleiche. Denn durch das Hervorheben der Unterschiede zwischen Gruppen und durch Aufpeitschen dieser Spannungen eröffnet sich der Angreifer ein fruchtbares Tätigkeitsfeld.

Ich will keineswegs leugnen, daß es Unterschiede zwischen den Individuen gibt, daß Rassen ihre Eigenarten besitzen und daß religiöse und wirtschaftliche Gruppen einander ausschliessende Prinzipien vertreten, aber ich leugne, daß irgend einer Gruppe vom Allmächtigen ein Monopol für alle menschlichen Tugenden erteilt worden ist. Wir lassen uns aber auch nicht zu dem Glauben verleiten, daß irgend eine Gruppe billigerweise als Sammelbecken aller menschlichen Sünden und Ursache unseres Unglücks betrachtet werden kann.

In einer Demokratie, wie in der unseren, sind tiefe Unterschiede des Glaubens und der Ueberzeugung möglich; aber alle von uns, ohne Unterschied der Abstammung, politischen Einstellung oder des Standes, stellen über diese Unterschiede unseren allgemeinen Glauben an die Menschenrechte, an die Gerechtigkeit gegen jedermann und an die Verteidigung der Minderheiten. Die Geschichte hat bewiesen, daß so oft noch eine Gruppe die andere versklavt hat, betrogen oder verfolgt hat, letzten Endes alle darunter leiden mußten. Abgesehen von allem anderen, kann keine Regierung innerhalb ihrer Staatsgrenzen oder in ihren Beziehungen zu den Staatsnachbarn bestehen bleiben, wenn sie nicht die Menschenrechte, den Standard irdischer Gerechtigkeit und die Achtung vor kleinen Gruppen der menschlichen Gesellschaft wahrt.



Edward M. M. Warburg.

Es ist wirklich ein Privilegium — für das wir gar nicht genug dankbar sein können —, daß wir Teile dieser großen Nation sind, einer Nation, die sich so harmonisch zusammensetzt aus so vielfältigen Gruppen und Verbindungen. Jede dieser Gruppen bringt, und wird dies auch in Zukunft tun, eine neue Initiative, neue Ideen und Beiträge zur Bereicherung unserer Heimat. Gottlob bilden wir keine «totale» Einheit, sondern eine Union — eine Vereinigung von Unterschieden, deren jede teil hat an den Bemühungen, das Ganze zu bereichern. Denn die Stärke unserer Nation besteht nicht in der Homogenität, nicht in dem Zwang zur Gesamtheit, sondern in der Gedankenfreiheit und dem Gedankenaustausch.

Zur Zeit vereinigen wir uns in Sympathie und Kummer um jene, die leiden, weil die obgenannten Prinzipien vergessen und despotisch zerstört wurden.

Es ereignete sich, daß die Heftigkeit der gegenwärtigen Verfolgungen bei den Juden ihren Ausgang nahmen. Aber schon haben die Flammen sich ausgebreitet und Katholiken und Protestanten in gleicher Weise erfaßt.

Es gibt keinen Zweifel darüber, daß wir uns zur Hilfe vereinigen müssen, nicht nur durch den Druck einer geeinigten Gesellschaft, die geschmäht wurde, zum Schutze der Mitglieder, sondern mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln, wie Geld und Organisation.

In diesem Lande wissen wir, Teile der jüdischen Schicksalsgemeinschaft, daß wir in diesem Kampfe nicht allein sind. Denn die zivilisierte Welt hat nicht verfehlt, mutvoll sich gegen die Exzesse und Grausamkeiten zu stellen.

Die Rolle des Verfolgten ist uns nicht fremd und vielleicht finden hierin viele unserer Fehler ihre Erklärung. Aber wir hoffen, daß, wie in der Vergangenheit, so auch jetzt durch unser Weiterbestehen, wir — wenn auch nur in geringem Maße — beitragen können in Erkenntnissammlung, Studium und Tradition zu jenen Entwicklungen, die stolzestes menschliches Geistes-Erbgut sind. Diesem Erbe gleich ist der Respekt vor den Menschenrechten und die Achtung des Nebenmenschen. Wir kennen die Bedeutung dieser Rechte nur zu gut, wissen wir doch, was es heißt, ohne sie leben zu müssen.

Aber es genügt nicht, daß wir tatenlos uns über die verlorenen Rechte der anderen grämen., Ihr Verlust ist unser Verlust. Wir müssen mutig helfen und verteidigen, nicht allein deshalb, weil wir als rechtdenkende Menschen nicht tatenlos dem Leiden anderer zusehen können, sondern weil die anderen aufgeben, heißen würde, daß wir selbst unsere heiligsten Güter aufgegeben haben. Eine Gemeinschaft beruht auf dem gegenseitigen Verpflichtungsbewußtsein der Mitglieder. Eine Regierung besteht nur durch ihr Gefühl der Verantwortlichkeit gegenüber allen Staatsbürgern. Die menschliche Zivilisation schließlich kann nur dann bestehen, wenn die Nationen sich vereinigen zur Erfüllung ihrer Pflichten gegenüber unschuldigen Opfern einer Massenunterdrückung.

Daher müssen wir einen Vorstoß für die Zivilisation unternehmen, denn wir glauben an Demokratie und Anständigkeit und wir verachten Verfolgung. Wir sind bereit, hilfreiche Hand den Opfern heutiger Unterdrückung zu reichen.

Wir können diese Hilfe durch das Joint Distribution Comité leisten, welches während der fünf vergangenen Jahre unaufhörlich seiner Aufgabe, die Flüchtlinge zu retten, obliegt. Durch die Tätigkeit des JDC erhielten Tausende von Flüchtlingen — Juden und Christen — Hilfe in der Not, wurden in die Lage versetzt, zu emigrieren und sich in anderen Ländern eine neue Heimat zu gründen. Auch heute setzt das JDC unermüdlich seine Arbeit zugunsten der Flüchtlingsrettung fort.

Von der tatkräftigen Unterstützung der gegenwärtig durchgeführten großen Campagne wird die Fortsetzung dieser menschenfreundlichen Bemühungen abhängen.

Die amerikanischen Juden bereit, alle erdenklichen Opfer zur Unterstützung der Flüchtlinge und der notleidenden Juden in Europa zu bringen.

Erklärung des Joint-Direktors Troper nach seiner Rückkehr aus New-York.

Paris. (J.T.A.) Der europäische Direktor des American Jewish Joint Distribution Committee, Morris C. Troper, der jetzt einige Zeit in New-York weilte, um mit den leitenden Persönlichkeiten des Joint Distribution Committee Beratungen über die schwere Lage der Juden in den ost- und mitteleuropäischen Ländern zu pflegen und der Eröffnung der Kampagne des United Jewish Appeal beizuwohnen, ist soeben an Bord der «Queen Mary» nach Europa zurückgekehrt. Nach seiner Ankunft in Paris gab Herr Troper folgende Erklärung ab:

Die amerikanischen Juden sind sich durchaus bewußt, wie notwendig Hilfeleistung an die Flüchtlinge und an andere Juden, die sich in Ost- und Mitteleuropa in schwerer Notlage befinden, ist. Zwar ist es noch verfrüht, zu sagen, ob und in welchem Maße erfolgreich die Geldaufbringungskampagne in Amerika sein wird, doch ist es klar, daß die amerikanische Judenheit alle erdenklichen Opfer bringen wird, um das ungeheure Programm der Unterstützung der verschiedenen Flüchtlingshilfskomitees in den westeuropäischen Ländern, sowie der jüdischen Hilfskomitees in Großdeutschland und in den Ländern Osteuropas auch weiterhin durchzuführen.

Das Joint Distribution Committee, fuhr Herr Troper fort, ist bereit, seine Hilfeleistung an die schwer getroffenen jüdischen Gemeinschaften in Europa im Rahmen seiner Möglichkeiten fortzusetzen. Diese Möglichkeiten sind natürlich abhängig von der Höhe der Gelder, welche durch die jetzt in Amerika im Gange befindliche Aktion werden aufgebracht werden. Wenn die amerikanische Judenheit auch bereit ist, grössere Opfer zu bringen als jemals in den letzten Jahren, so ist sie doch auf keinen Fall imstande, so viele Geldmittel zur Verfügung zu stellen, wie die traurigen Umstände sie erfordern. Ich bin sicher, daß die amerikanischen Juden uns helfen werden, unsere Hilfsmöglichkeiten wenigstens bedeutend zu erweitern.

Die führenden jüdischen Sozialarbeiter würdigen Dr. Kahns Wirken.

Paris. Als Auftakt zu einer Reihe von Ehrungen, die für Dr. Bernhard Kahn anläßlich seiner endgültigen Abreise nach den Vereinigten Staaten in dieser Woche veranstaltet werden, fand am Sonntag, 30. April, ein Bankett statt, auf welchem Louis Oungre, Edouard Oungre, Morris C. Troper, David M. Schweitzer, James Bernstein, M. Dijour und Raymond Lambert Ansprachen hielten. Sämtliche Redner würdigten das 40jährige Wirken Dr. Kahns auf sozialem Gebiete. Seine Uebersiedlung nach den Vereinigten Staaten, wo er fortfahren wird, für das Joint Distribution Committee zu arbeiten, bedeutet einen Verlust für die Judenheit Europas, aber einen Gewinn für die Juden Amerikas.

Ein «OSE»-Bankett zu Ehren von Dr. Bernhard Kahn.

Paris. Aus Anlaß der Uebersiedlung des früheren Direktors der europäischen Zentrale des American Jewish Joint Distribution Committee Dr. Bernhard Kahn nach den Vereinigten Staaten fand unter Vorsitz von Prof. A. Besredka ein von der Gesellschaft für Gesundheitsschutz unter den Juden OSE veranstaltetes intimes Bankett im Cercle des Nations statt. Die Mitglieder von OSE hatten sich vollzählig eingefunden. Seitens des französischen OSE-Komitees waren erschienen: Frau Dr. Cremer, Dr. E. Minkowski und J. Milner, vom OSE-Zentralkomitee Dr. J. Brutzkus, Fräulein Dr. Baß, Ch. Breyner, L. Gourvitch, A. Lourié usw., sowie der berühmte Bildhauer und OSE-Freund Naum Aronson, der Delegierte der Gesellschaft TOS in Warschau Dr. Vulman, der Delegierte von OSE in Litauen, Dr. Finkelstein und der OSE-Delegierte aus Wilna Dr. Jedvabnik. Erschienen waren ferner vom Joint Distribution Committee dessen Vizevorsitzender David J. Schweitzer, sowie I. Speiser und Aronovitz.

Die Sprecher auf dem Bankett, Prof. A. Besredka, Dr. Brutzkus, Dr. Vulman, Dr. Minkowski, Dr. Finkelstein, Frl. Dr. Baß, Gourvitch und Dr. Jedvabnik würdigten die Persönlichkeit und das Wirken Dr. Kahns auf dem Gebiete der jüdischen öffentlichen Fürsorge, insbesondere auf dem Gebiete der OSE-Arbeit. Dr. Kahn erwiderte in bewegten Worten und sagte, er hoffe, er werde sein Lebenswerk zu einem guten Ende führen.

Hat Papst Pius XII. den ungarischen Ministern gegenüber seiner Besorgnis angesichts der antisemitischen Politik in Ungarn Ausdruck gegeben?

London. (J.T.A.) «Catholic Herald» meldet aus Rom, daß Papst Pius XII. den ungar. Ministern Graf Teleki und Graf Csaky gegenüber, die er anläßlich ihres Besuches in Rom in privater Audienz empfing, seiner Besorgnis über die Entwicklung der antisemitischen Bewegung in Ungarn Ausdruck gab.

Generalversammlung der Budaer Isr. Kultusgemeinde.

Budapest. (J.T.A.) Die Budaer Isr. Kultusgemeinde hielt soeben bei starker Beteiligung ihre ordentliche Jahresgeneralversammlung ab. Präsident Dr. Kiszhaber kam in der Eröffnungsansprache u. a. auf das II. Judengesetz zu sprechen. Die Tatsache sagte er, daß dieses Gesetz in die ungarische Gesetzessammlung einverleibt wird, ist schmerzlich. Die ungarische Judenheit, die sich keinerlei Schuld bewußt ist, steht ratlos vor dieser Gegebenheit. In der demütigenden Motivierung des Gesetzes wird keinerlei ernstes Argument angeführt, das die dem Judentum zugefügte Ungerechtigkeit wirklich begründen würde. Trotz der ihm angetanen Leiden wird das Judentum auch in Zukunft für das ungarische Vaterland Opfer an Gut und Blut bringen und niemals darauf verzichten, sich wenigstens seelisch als gleichberechtigtes Glied der Nation zu betrachten und ihr Wohl zu fördern. Zuletzt ermahnte der Präsident die Mitglieder, die Hoffnung nicht aufzugeben, daß das dem Judentum zugefügte Leid aufhören oder zumindest nachlassen wird, sobald die außenpolitischen Interessen Ungarns etwas mehr in den Hintergrund getreten sein werden. Dr. Kriszhaber mahnte zu Einigkeit und wandte sich gegen die Abtrünnigen, die im Augenblick der Gefahr ihre Gemeinschaft im Stiche lassen, sowie gegen die Auswanderungsbestrebungen.

Beim Budapester Firmengerichtshof hat sich ein Unternehmen eintragen lassen, das sich bezeichnet: «Neuer Weg», jüdische Genossenschaft zur Schaffung, Erwerbung und Verwertung geistiger und wirtschaftlicher Arbeit. Ziel der Genossenschaft ist es, stellenlose jüdische Männer und Frauen in Evidenz zu halten, Beschäftigungsmöglichkeiten für Juden ausfindig zu machen, Betriebe und Arbeitsgelegenheiten zu schaffen, sowie Stellenvermittlungsbüros zu organisieren, schließlich die Auswanderung von Juden zu fördern.

New Bank To Aid Jewish Refugees.

Jewish emigrants from Poland, Rumania, Hungary, Germany, Czecho-Slovakia and Italy are to be helped by a new banking institution, the Aliyah Bank, Ltd.

This Bank has just been formed as a public company with a nominal capital of £ 60,000, divided into 600 Ordinary £ 10 shares and 5,400 Preference £ 10 shares.

It will promote industrial and general economic development in Palestine and other countries, and will conduct a general banking business. It will operate from Salisbury House, E. C.

The whole of the capital backing the new bank is to be found privately.

The word «Aliyah» is Hebrew, and means emigration.

In zwei Monaten 1755 mitteleuropäische Emigranten in Australien.

London. In den beiden ersten Monaten des laufenden Jahres hatte die australische Bundesregierung 1755 Emigranten aus Mitteleuropa die Landungserlaubnis erteilt. Sie bestanden zur Hälfte aus industriellen Facharbeitern, besonders Maschinisten, Fachleuten für Schweißarbeiten, Tischlern, Tapezierern, ferner 100 Weberei- und 150 landwirtschaftlichen Facharbeitern, schließlich 85 Intellektuellen und 80 hauswirtschaftlichen Angestellten.

Die protestantischen Episkopalkirchen verlangen von der amerikanischen Regierung, daß sie den Flüchtlingen Gastfreundschaft gewähre.

New York. Der Nationale Rat der protestantischen Episkopalkirchen in Amerika nahm in seiner am Donnerstag, 27. April, abgehaltenen Tagung eine Resolution an, in der er seinem tiefen Bedauern über die Verfolgung von Minderheiten im Ausland Ausdruck gibt und fordert, daß Amerika auch weiterhin «seine großherzige Gastfreundschaft den Heimgesuchten gewähre».

Bne Brith-Führer zum Präsidenten des religiösen Rates der Universität im Staate Ohio gewählt.

New York. (J.T.A.) Der Direktor der Bne Brith-Hillel-Stiftung an der Universität des Staates Ohio, Rabbi Harry Kaplan, ist soeben zum Präsidenten des Religiösen Rates dieser Universität für das Jahr 1939/40 gewählt worden.

Der ehemalige Minister François de Tessan wird in Amerika für «ORT» werben.

Paris. Wie der J.T.A. mitgeteilt wird, wird der französische Deputierte und ehemalige stellvertretende Minister für auswärtige Angelegenheiten François de Tessan, der sich am Mittwoch, 26. April, mit der «Normandie» nach den Vereinigten Staaten eingeschifft hat, während seines Aufenthaltes in Amerika auch eine Propaganda-Kampagne zugunsten des Verbandes zur Förderung von Landwirtschaft, Handwerk und Industrie unter den Juden ORT einleiten.

Deputierter François de Tessan ist seit 1933 Mitglied des parlamentarischen ORT-Komitees in Frankreich und bringt den Aufgaben und der Arbeit von ORT ein aktives Interesse entgegen. Vor seiner Abreise nach Amerika besuchte er die von ORT betreute landwirtschaftliche Siedlung Villeneuve sur Lot (Departement Lot-et-Garonne), François de Tessan äußerte sich sehr lobend über die bisherigen Ergebnisse der ORT-Arbeit in diesem Teile Frankreichs und beurteilte die Aussichten einer weiteren Ansiedlung von Flüchtlingsfamilien als Siedler bzw. landwirtschaftliche Arbeiter günstig. François de Tessan stattete auch den Fachkursen von ORT in Paris einen Besuch ab und ließ sich über die Resultate der ORT-Arbeit auf dem Gebiete der Berufsumschichtung unter den Flüchtlingen informieren.

Während seines Aufenthaltes in Amerika wird François de Tessan in einer Reihe von Kundgebungen des ORT-Verbandes in New-York, Washington und anderen Städten sprechen und sich führend an der Kampagne des amerikanischen ORT beteiligen.

Vorführung eines TOZ-Films in Paris.

Am 27. April wurde im Studio des Lloyd Films in Paris eine Demonstration des Propagandafilms des TOZ (Schwesterorganisation von OSE in Polen) «Im Kampf für Gesundheit» vorgeführt. Anwesend waren viele Vertreter des jüdischen öffentlichen Lebens, so u. a. Vertreter des Joint Distribution Committee, der Zentraldirektion der OSE, der französischen OSE, des ORT, des Vereinigten Komitees ORT-OSE usw.

Der Präsident der OSE, Prof. Besredka, dankte in seiner Ansprache den Anwesenden für das gezeigte Interesse und begrüßte den Generalsekretär des TOZ, Dr. Wulmann, den geistigen Vater dieses Films. Der Film gibt ein lebendiges Bild von der vielseitigen Tätigkeit des TOZ in Polen, u. a.: Schutz der Mutterschaft und des Kindes, Kampf gegen die Kindersterblichkeit, Kampf gegen Tuberkulose, Ausbildung von Schwestern, hygienische Propaganda usw. Der interessante Inhalt, künstlerisch geformt, machte einen starken Eindruck auf die Zuschauer, die mit langanhaltendem Beifall dankten.

New York ist groß - Amerika ist größer.

Wichtige Ratschläge des National Coordinating Committee for Aid to Refugees and Emigrants Coming from Germany.

Die jüdischen Auswanderer aus Deutschland betreten hoffnungsvoll amerikanischen Boden. Die meisten von ihnen landen in New York, erwartet von Freunden oder Angehörigen. Der neue Kontinent präsentiert sich ihnen in der faszinierenden Gestalt der Wolkenkratzer, der endlosen Autostraßen, des brausenden Lärms der Großstadt, des breit dahinströmenden Hudson. Niemand kann sich diesem Zauber New Yorks verschließen, und die meisten erliegen der Verlockung, hier ihren Wohnsitz aufzuschlagen, hier ihre Zukunft zu suchen.

Die große Stadt New York mit ihrer Vielfalt von Nationalitäten und Rassen, von Hautfarben und Sprachen gibt dem Ankömmling ein Gefühl der Dazugehörigkeit. Er hofft in dieser Buntheit den Teil, der ihm seelisch Heimat bedeutet, zu finden; Europa hat so viele Millionen Menschen hierhergeschickt, daß hier in New York Europa den Neuankömmling wieder zu empfangen scheint.

Diese Atmosphäre der scheinbaren Vertrautheit tut dem Neueinwanderer wohl. Er findet hier schnell oberflächliche Beziehungen, er fühlt sich nicht fremd, nicht allein. Bald aber merkt er, daß New York nicht das zu halten vermag, was von dem Neuankömmling erwartet wird. Er hat New Yorks Attraktionen überschätzt. Zwar meint er aus seinem letzten europäischen Erleben gelernt zu haben, daß er als Jude dort am gesichertsten lebt, wo er viele Menschen seines Stammes findet. Sieht er auch die Gefahren, die auf der anderen Seite die allzu große Zusammenballung für ihn wie für die Gesamtheit der Juden darstellt? Er will sie nicht sehen — und wenn er sie sieht, so glaubt er, daß gerade für ihn in dieser Millionenstadt doch noch ein Platz vorhanden sei. Den werden ihm, so meint er, schon die Bekannten, Verwandten oder die Komitees verschaffen. Mit unendlicher Geduld wartet er in New York auf den «job». Die Riesenzahl von Arbeitslosen, von denen er wohl in Europa gelesen, aber an die er nicht recht geglaubt hat, treten ihm plastisch vor Augen. Er beginnt allmählich an seinem eigenen Fortkommen zu zweifeln. Er wird müde, resigniert . . . .

Muß es erst so weit kommen?

Längst haben ihm seine Freunde und die Berater in den Komitees gesagt: Bleibe nicht in New York, gehe in eine der vielen Mittelstädte des mittleren Westens, des Südens, des weiteren Westens oder nach New England, dort gibt es einen Platz für dich und die Deinen, dort findest du Anfang und Aufstieg.

Warum zögern?

New York ist groß.

Amerika ist größer.

Riesenhaft ist der Kontinent, der sich hinter New York ausdehnt. Er ist reich an landschaftlichen Schönheiten. Wälder und Seen, wohlbestellte Felder und grüne Wiesen, Täler und Berge gleiten an dem Auge des Einwanderers vorüber, sobald er die Riesenstadt verläßt. Vergleiche mit der alten Heimat werden wach, die ihm auch hier die Fremde vertraut erscheinen lassen.

Amerika ist reich an Städten. Manch einer mag glauben, daß er, wenn er aus New York herausgeht, in irgendein «Provinznest» gehen muß, wo er kaum einen Glaubensgenossen findet. Das ist falsch. Denn in Wahrheit lebt nur die Hälfte aller amerikanischen Juden in New York, die übrige Hälfte ist über ganz Amerika verbreitet. Es gibt in Amerika mehr als 200 jüdische Gemeinschaften mit mehr als 1000 Seelen, etwa 40 mit mehr als 10.000 bis 99,000! Gerade die Juden in diesen Mittelstädten haben in den letzten Jahren den Neueinwanderern gegenüber eine von Herzen kommende echte Hilfsbereitschaft bewiesen, die ihnen das Einleben erleichtert hat. Keine Angst vor Fremdheit: Stunden der Einsamkeit bleiben keinem erspart; aber sie werden in der kleineren Stadt viel seltener aufkommen als in der Mammutstadt New York wo auch jeder Ansässige mit seinem Lebenskampf tagein tagaus beschäftigt ist. In all diesen Städten im Innern des Landes werden die Einwanderer blühende jüdische Gemeinschaften, Synagogen und Clubs finden, gut organisierte Kultur- und Wohlfahrtseinrichtungen und meistens auch Sonderkomitees für Refugees aus Deutschland. Gewiß, diese Komitees sind nicht so groß wie die in New York, dafür ist aber auch der Andrang der Ratsuchenden bei ihnen nicht so stark. Denn während in New York allwöchentlich Hunderte landen und außerdem täglich Hunderte von brieflichen Anfragen nach Stellen und anderen Auskünften an die New Yorker Komitees gelangen, kommen nur wenige Einwanderer auf den Bahnhöfen der Städte im großen Innern des Landes an; die Komitees in diesen Städten haben nur einzelne Ratsuchende zu betreuen. Sie können sich daher dem individuellen Fall mit ganz anderer Zeit und Kraft widmen. Und wenn man auch meint, in New York neben den Komitees Freunde und Angehörige um Rat fragen zu können — die meisten dieser Freunde haben in den letzten Jahren schon so vielen Menschen geholfen, daß sie am Ende ihrer Möglichkeiten sind. Die neuen jüdischen Freunde in den großen und kleinen Mittelstädten dagegen werden ihrem Rat viel häufiger die praktische Tat folgen lassen können, als die von so Vielen überlaufenen New Yorker «Beziehungen». Eine Unzahl von Briefen aus allen möglichen Teilen Amerikas zeigen die Wahrheit dieser Feststellung. Immer wieder schreiben Menschen, die auf Rat der Komitees in das Land hineingegangen sind, wie beglückt sie darüber sind, dort Arbeit und, was ebenso wichtig ist, menschliche, freundschaftliche Betreuung gefunden zu haben.

Manche mögen fragen: Ist denn die Arbeitslosigkeit im Lande so viel kleiner als in New York, daß wir dort so viel leichter Stellung finden können? Gewiß nicht. Auch all die großen Mittelstädte, an die wir denken, haben ihre Arbeitslosen. Aber es ist nun einmal eine nicht wegzudiskutierende Tatsache, daß es leichter ist, dort Stellung zu finden. Die Menschen in den kleineren Orten sind noch nicht so

übermüdet durch den dauernden Zustrom von Einwandereren; ihre persönlichen Beziehungen zu Wirtschaftskreisen sind häufig enger und daher aussichtsreicher als in dem großen New York; und schließlich ist die Konkurrenz, die die Einwanderer sich ungewollt gegenseitig machen, in den kleinen Orten nicht so stark wie in dem Zentrum New York. All diese Faktoren erleichtern auch dem Ankömmling den Aufstieg. Manch einer meint, nur in der Großstadt Aufstiegsmöglichkeiten zu haben. Das ist nicht richtig. Genau so wie viele unserer Freunde sich in den Provinzstädten Deutschlands emporgearbeitet haben, ist auch eine gute Chance, in Städten wie New Orleans oder St. Louis weiterzukommen. Und wenn es auch im ersten Jahr noch nicht so wichtig sein mag, was man arbeitet, wie, daß man Sprache und Gedankenkreis des Landes kennen lernt, so ist es doch menschlich begreiflich und richtig, daß der Zuwanderer auch an die Zukunftschance denkt. Aber, wie gesagt, auch die wird für ihn irgendwo in dem größeren Amerika besser sein als in dem grossen New York.

Wohin soll ich nun gehen?

Diese Frage erscheint berechtigt für jeden, der mit Verständnis und gutem Willen unsere Ausführungen bis hierher gelesen hat. Sie ist nicht generell zu beantworten. Natürlich wird in den meisten Fällen, in denen ein Einwanderer irgendwelche Angehörigen oder Freunde in einer Stadt außerhalb New Yorks hat, der Gedanke sehr nahe liegen, daß er dort hingeht. Aber wenn er das nicht hat, oder trotz dieses «Anhalts» keine feste Zukunftschance dort sieht, dann soll sein Planen vor der Auswanderung nur dahingehen: Bereit zu sein, seine Zukunft außerhalb New Yorks aufzubauen.

Die Entscheidung darüber, in welche Stadt oder in welchen Teil des Landes er geht, soll er bis nach seiner Ankunft verschieben. Sein erster Weg in New York zwecks «Resettlement» sei zu dem National Coordinating Committee For Aid To Refugees And Emigrants Coming From Germany.

Die Resettlement Abteilung des Komitees steht in dauernder Verbindung mit den Orts-Komitees im Lande. Sie kennt die wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten der einzelnen Orte und deren Aufnahmefähigkeit. Es ist auch in Ausnahmefällen möglich, schon von New York aus den Neuankömmlingen eine Stellung zu beschaffen, nämlich dann, wenn es sich um Menschen mit Spezialkenntnissen handelt. Z. B. einen Uhrmacher, einen Drehbankarbeiter oder einen Mechaniker. Im allgemeinen jedoch will der Amerikaner den Mann oder die Frau, die er anstellt, vorher gesehen haben. Der persönliche Eindruck gibt meistens den Ausschlag. Aber auch der Neuankömmling, für den die Resettlement Division keine feste Stellung in Aussicht hat, soll getrost und hoffnungsfreudig hinausgehen, wenn die Resettlement Abteilung ihm dazu rät. Diese Abteilung wird ihm einen Empfehlungsbrief an das Komitee des Ortes, zu dem sich der Einwanderer entschlossen hat, mitgeben. Er wird von dem Ortskomitee freundlich empfangen, häufig schon am Bahnhof abgeholt werden. Wenn möglich, wird ihm sogar eine Wohnung vorher beschafft, und er kann sicher sein, daß man sich seiner dort warmherzig annehmen wird. Er wird durch die Komitees, durch die vielen Menschen, die ehrenamtlich in ihnen mitarbeiten, menschlichen und gesellschaftlichen Anschluß finden. Während in New York die Gefahr besteht, daß die Emigranten nur untereinander verkehren, werden sie in das amerikanische gesellschaftliche Leben der Mittelstadt mit Freuden aufgenommen. Sie lernen die amerikanische Sprache und Mentalität, und das gibt ihnen wiederum die Chance, sich auch wirtschaftlich richtig einzugliedern und vorwärtszukommen.

Auch die Kinder werden sich in der amerikanischen Mittel- und Kleinstadt schneller einleben und Freundschaften schließen können. Die Schulen im Lande sind ebenso gut wie in New York. Gewiß, es gibt überall gute und schlechte Schulen; aber dem Schul- und Erziehungsproblem wird im allgemeinen im ganzen Lande das größte Interesse gewidmet und wenn ein Ort zu klein ist, um sich eine gute höhere Schule zu leisten, dann tun sich mehrere Orte zusammen, um eine zu bauen. Die Kinder werden dann mit dem Schul-Bus auf Gemeindekosten zur Schule befördert und abgeholt. Nach der Schulzeit werden sie mit ihren Klassenkameraden spielen, sie besuchen oder mit in ihr Elternhaus bringen und so die Beziehungen auch ihrer Eltern zu den amerikanischen Kreisen stärken. Und wenn die neuen Einwanderer in Erziehungsfragen Rat brauchen, wird das Komitee sie an die richtige Stelle weisen, ebenso wie es ihnen, wenn nötig, bei der Wahl eines Arztes zur Seite stehen wird. Die amerikanische Medizin steht auf einem sehr hohen Niveau. Die gesamte ärztliche Versorgung, die Unterbringungsmöglichkeit in Hospitälern und dergleichen, ist in der amerikanischen Mittelstadt ebenso gut wie in der Großstadt.

Die Komitees in der kleinen Stadt wollen und können die Freunde und Helfer der Einwanderer in jeder Lebenslage sein. Sie sind nach jeder Hinsicht ebenso gut ausgestattet wie die New Yorker Komitees.

Natürlich kann es individuelle Bedenken geben, die es fraglich für die einzelne Familie erscheinen lassen, ob sie gut daran tut, aus New York herauszugehen. Das soll man offen mit der Resettlement Division besprechen. Sie wird objektiv beurteilen, welches der richtige Weg ist.

Einwanderer! Bringt den guten Willen mit, hinauszugehen in die schöne und aussichtsreiche amerikanische Mittelstadt — geht dorthin, von wo man Euch ruft, und wo man Euch helfen will, Eure und Eurer Kinder Zukunft zu bauen.

Londoner Tagung der in Westeuropa lebenden Mitglieder des Großen Zionist. Aktionskomitees.

London. (J.T.A.) An der Londoner Tagung der in Westeuropa lebenden Mitglieder des Großen Zionistischen Aktionskomitees und des Administrative Committee der Jewish Agency, hielt der Keren Hajessod-Direktor Leo Hermann das Referat über die wirtschaftliche und finanzielle Lage in Palästina. Er referierte eingangs über die Verhandlungen, die er vor einigen Monaten im Namen der Jewish Agency mit der tschechischen und der britischen Regierung wegen eines Transfers von Kapital aus der Tschechoslowakei geführt hatte. Dieser Plan war in Durchführung begriffen, als die Okkupation Prags erfolgte; es ist daher jetzt eine neue Aktion nötig, um dem Plan zu voller Verwirklichung zu verhelfen. Des weiteren sprach er über Möglichkeiten, Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei aus der 4-Millionen-Pfund-Anleihe der britischen Regierung, welche ja ursprünglich für Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei bestimmt worden ist, mit Kapital zu versehen.

Zur Besprechung der wirtschaftlichen Lage in Palästina übergehend, betonte Leo Hermann, daß in der Industrie im allgemeinen, insbesondere in der Zitrus-Industrie, gewisse Anzeichen einer Besserung festzustellen sind. In wachsendem Maße beliefern die neu entstandenen jüdischen Industrien den heimischen Markt. Auch die Export-Industrie hat unter der Anleitung der Jewish Agency einen Aufschwung genommen. Desgleichen weisen der Außenhandel und die von der Jewish Ageny und der Anglo-Palestine Bank geschaffenen Industrie-Investitionen eine wesentliche Besserung auf.

Die Einfuhr von Kapital ist, trotz der Schwierigkeiten, die in den letzten drei Jahren bestanden haben, gestiegen. Die Gesamtziffern der Kapitalseinlagen in den palästinischen Banken sank von 16,985,000 Pfund Ende 1936 auf 16,286,000 Pfund i. J. 1937, betrug aber Ende 1938 bereits 18,099,000 Pfund. Dies sei, zieht man in Betracht, daß in der Zwischenzeit beträchtliche Kapitalien, die in Banken deponiert gewesen waren, im Lande investiert wurden, und daß ferner gewisse Kapitalien wieder ausgeführt worden sind, ein beachtenswerter Aufschwung.

Der Jüdische Nationalfonds hat in der Zeit vom Oktober v. J. bis April 34,000 Dunam Boden erworben, doch könnte weit mehr Boden gekauft werden, wäre das nötige Kapital vorhanden. Zahlreiche Araber wollen jetzt sehr gerne Boden abgeben, da sie befürchten, daß in Zukunft dem Bodenverkauf ein Riegel vorgeschoben werden wird.

Die Zahl der jüdischen Arbeitslosen beträgt nach wie vor rund 5000; man kann dies eigentlich kaum als Arbeitslosigkeit im üblichen Sinne bezeichnen. Allerdings ist dies die Ziffer vor Abschluß der Orangenernte-Saison. Es müssen nun Schritte unternommen werden, um ein Anwachsen der Zahl der Arbeitslosen in den kommenden Wochne und Monaten zu verhindern.

Die Einnahmen des Keren Hajessod seit Oktober v. J. betragen 254,000 Pfund, wobei nicht eingerechnet sind jene Beträge, die in verschiedenen Ländern Mittel- und Osteuropas mit Devisenbestimmungen festgefroren sind. Es werden Verhandlungen geführt, um einen Transfer für diese Gelder zu erwirken. Von den Einnahmen sind 233,000 Pfund zur Deckung ordentlicher und außerordentlicher Budgetposten verwendet worden.

Das Defizit der Jewish Agency beträgt 70,000 Pfund.

Die politische Lage und das Wachsen des Jischuw in den letzten Monaten, ferner die außerordentlich großen Entwicklungsmöglichkeiten, schließlich die Gefahr der Arbeitslosigkeit erfordern ein sehr großes Zusatzbudget neben dem ordentlichen Budget der Jewish Agency. Es ist selbstverständlich, daß in erster Reihe die nationalen Fonds Keren Kajemeth und Keren Hajessod ihre Anstrengungen vervielfachen und hierin von sämtlichen Organisationen, Verbänden und Institutionen unterstützt werden müssen, um größtmögliche Einnahmen zu erzielen. Die Deckung eines wesentlichen Teiles ihrer Ausgaben erhoffen sich der Keren Hajessod und der KKL aus der Steigerung der Einnahmen des United Palestine Appeal in den Vereinigten Staaten.

Radio-Ansprache Dr. Weizmanns an das amerikan. Judentum.

Dr. Weizmann hat von Rechowoth aus an die amerikanische Keren Kayemeth-Konferenz in Chicago folgende Radiobotschaft gerichtet:

«Freunde ich wende mich an Euch in einer für die Welt und auch für unser kleines Land sehr ernsten Stunde. Ueberall in der Welt werden die Militärbestände erhöht, Waffen und Flugzeuge gebaut... Wir stehen hier seit drei Jahren in einer Abwehrfront gegen den Terror und die Anarchie. Die Verteidigung führten wir um den Preis vieler menschlicher Opfer und materieller Schäden durch. Die Siedler waren gezwungen, über die tagtägliche schwere Arbeit hinaus die gefährliche Aufgabe der Verteidigung zu erfüllen. So, wie in den Zeiten von Nehemia, in einer Hand die Kelle und in der anderen Hand das Schwert. Sie haben unsere Position in Erez-Israel nicht nur gewahrt, sondern gestärkt und verbeitert.

Inmitten der Unruhen sind mehr als 30 Siedlungen entstanden.... Die Kugeln der Terroristen haben die moralische Kraft der Juden Palästinas nicht erschüttert. Der Terror ist gebrochen.

Inzwischen ist aber eine Front gegen unser großes Aufbauwerk gebildet worden in Erez-Israel und auch außerhalb. An der Londoner Konferenz haben wir die Vorschläge, die darauf gerichtet waren, unser Werk zu beschränken, einheitlich abgelehnt. Wir fühlten alle, daß wir uns unter keinen Umständen damit einverstanden erklären können, daß die Tore Palästinas geschlossen werden vor einer jüdischen Immigration, vor jüdischen Flüchtlingen, die in der mitteleuropäischen Falle sitzen. Wir wissen nicht, welche Schwierigkeiten uns noch bevorstehen. Aber das wissen wir, daß wir nicht besiegt wurden. Unsere Widersacher konnten die geistige Kraft, die uns vereinigt hat, nicht brechen. Die Wurzeln dieser Kraft liegen in Erez-Israel. Wären jetzt die landwirtschaftlichen Siedlungen im Dorfe, die starken Gemeinden in der Stadt, die Schulen, die Industriebetriebe, die Kooperativen nicht vorhanden, so könnten wir den Zerstörungskräften, die uns in London umgeben haben, nicht widerstehen.

Die Teilnehmer der Londoner Konferenz werden die Lehren daraus ziehen. Diese Lehren sind klar. Wenn wir vor den feindlichen Kräften bestehen wollen, so müssen wir ohne aufzuhören arbeiten, denn jede Pause ist ein Rückschritt. Wir müssen fortfahren, Boden zu kaufen und neue Siedlungen zu errichten.

Ihr seid versammelt vor einer Konferenz des Keren Kayemeth, der den Erwerb neuer Böden für die Siedlung in Erez-Israel erstrebt. Boden ist die Grundlage für unsere nationale Wiedergeburt. Ohne Boden gibt es keine Siedlung und ohne Siedlung keine Zivilisation. Ohne Boden werden wir unseren geplagten Brüdern in Mittel- und Osteuropa keine Zufluchtsstätte geben können. Darum appelliere ich heute an unsere Freunde in der ganzen Welt, alles zu tun, damit wir imstande sind, neuen Boden in Palästina zu Siedlungszwecken und zu produktiver Entwicklung zu erwerben.»

Das medizinische Zentrum auf dem Scopus.

Von JEHUDA ZVI.

Es gibt wohl keinen schöneren Punkt in Palästina als den Scopus, keinen auch, wo mehr historische Ereignisse sich abspielten. Menschliches Kämpfen und Streben einer Generation — wie gering erscheint es, gemessen an dieser Perspektive! Und doch: was heute auf den zeitlosen Hängen des Scopus geschaffen wird, ist von außerordentlicher, weittragender Bedeutung.

Hier, wo vor 2000 Jahren die römischen Legionen des Titus ihr Lager aufschlugen, wo seither keine menschliche Siedlung war, wurde vor 14 Jahren die Hebräische Universität gegründet. Und heute erheben sich neben der Universität eine Reihe imposanter Gebäude. Sie haben die Felsen verdrängt, sie werden wohl auch manche Aenderung im Leben dieses Landes verursachen — vielleicht nicht dieses Landes allein.

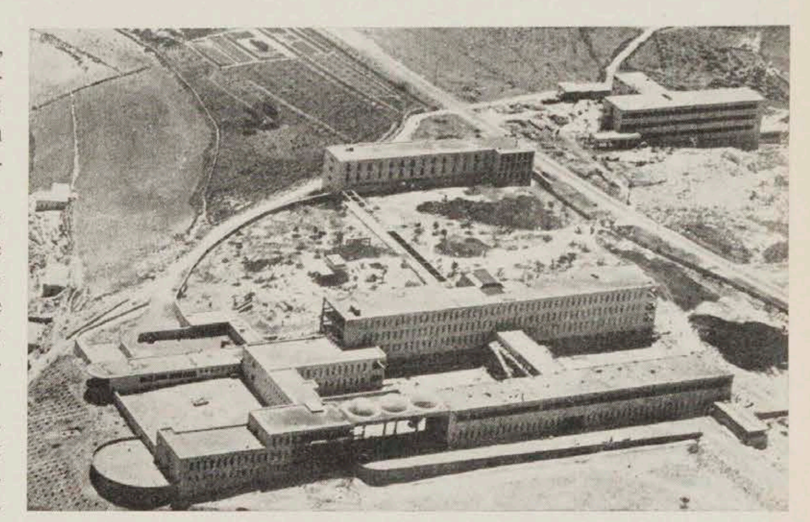
Vom Flugzeug aus gesehen, stellen sie vier steinerne Linien dar, langgestreckt und streng, und doch so harmonisch der Landschaft verbunden, daß sie organische Teile des Höhenzuges zu sein scheinen. Von unten, von der Stadt gesehen, krönen sie diesen, vergleichbar einem modernen Stein in alter Fassung. Von wo auch der Blick auf sie fällt in dieser an interessanten und malerischen Ausblicken so reichen Stadt, immer fesseln sie das Auge des Betrachters.

Ein Jahrzehnt beharrlichen, ernsten Planens ging der Grundsteinlegung des Medizinischen Zentrums voraus, die im Oktober 1934 stattfand; mehr als viereinhalb weitere Jahre vergingen bis zu seiner Eröffnung. Drei Institutionen haben zusammengearbeitet, um die Verwirklichung dieses Unternehmens zu ermöglichen: die Zionistische Frauenorganisation Amerikas «Hadassah», das Amerikanische Komitee jüdischer Aerzte — diese haben gemeinsam rund 200,000 Pfund für den Zweck des Baues aufgebracht — und die Hebräische Universität Jerusalem.

Das Medizinische Zentrum umfaßt drei Einheiten: das Meyer de Rothschild-Hadassah-Universitätshospital, das Nathan Ratnoff-Gebäude, benannt nach dem Präsidenten des Amerikanischen Komitees Jüdischer Aerzte, in dem die medizinische Präfakultät der Universität ihr Heim gefunden hat, und die Henrietta Szold-Schwesternschule, die den Namen der so verehrten Begründerin der Hadassah trägt. Hospital und Schwesternschule werden wie bisher durch die medizinische Organisation Hadassah verwaltet werden, die Medizinische Schule durch die Universität. Doch gleich wie der Botanische Garten der Hebräischen Universität eine lebendige Verbindung zwischen den Gebäuden der Universität und jenen des Medizinischen Zentrums herstellt, wie eine graziöse Pergola den Komplex der Hospitalgebäude mit der Schwesternschule zusammenschließt, so sind die drei Teile des medizinischen Zentrums in ihrer Aufgabe und in ihrem Wirken zu einer Einheit verbunden, die einzigartig ist im Nahen und Mittleren Orient.

Vermöchte eine schöne und anregende Umgebung zu heilen, die Lage allein des Hospitals würde den Patienten Linderung ihrer Leiden bringen, denn kaum irgendwo in der Welt gibt es eine solche Vereinigung von Majestät und Zartheit der Natur, von Farbenpracht und Glanz. Die Fassaden des Hospitals und auch der anderen Gebäude zeigen eine ununterbrochene Reihe von Fenstern — ist es, um den Kranken die Augenweide dieser Landschatf zu bieten? Erich Mendelsohn, der große jüdische Architekt aus Deutschland, und sein Berater, Dr. Jacob Golub aus New-York, waren in ihren Entwürfen von praktischen Erwägungen geleitet: der heiße palästinische Sommer, die Himmelsrichtungen, aus denen die Winde wehen, sie bestimmten Anlage und Gestaltung der Gebäude. Alle Erfahrungen, die beim Hospitalbau in Amerika und Europa gesammelt worden waren, wurden verwertet und den Bedingungen und Bedürfnissen Palästinas angepaßt.

Das Hospital wird gegenwärtig über 270 bis 300 Betten verfügen, doch ist nahezu eine Verdoppelung der Fassungskraft durch Ausbau und Aufstockung der Gebäude möglich und in den Plänen vorgesehen.



Flugbild des «Medical Centre» der Hebräischen Universität.

Die meisten der Krankenzimmer werden drei Betten enthalten, keines mehr als fünf, doch gibt es auch eine Reihe von Einbettzimmern. In Küche, Waschküche und anderen Wirtschafts- und Nebenräumen sind die letzten Errungenschaften der Technik verwertet. Dasselbe gilt für die Laboratorien und Hörsäle mit ihren besonderen Einrichtungen für Forschung, Unterricht und klinische Zwecke. Das Hospital umfaßt insgesamt acht Abteilungen, darunter die für Ophthalmologie, Chirurgie und Dermatologie.

Viele Hospitäler — freilich nicht so modern eingerichtete — gibt es im Vorderen Orient; doch es gibt hier keine Parallele zur Medizinischen Schule der Hebräischen Universität. Die Laboratorien, die im Ratnoff-Gebäude zusammengefaßt sind, bilden in ihrer Gesamtheit ein ausgezeichnetes, modernes medizinisches Forschungsinstitut. Gleichzeitig geben sie im Zusammenhang mit dem Hadassah-Universitätshospital die klinischen Voraussetzungen eines umfassenden Unterrichts für «postgraduates». Es ist nur eine Frage der Zeit und der Mittel, wann die medizinische Präfakultät zu einer kompletten Fakultät ausgebaut sein wird. Diese ist das Ziel, das die Hebräische Universität und das Amerikanische Komitee Jüdischer Aerzte erstreben, jenes Ziel, für das die amerikanischen Aerzte seit der Gründung der Universität wirken. Mit der Schließung einer stets wachsenden Zahl europäischer Universitäten für jüdische Studenten wird die Notwendigkeit einer medizinischen Fakultät in Jerusalem sich in den kommenden Jahren in steigendem Maße fühlbar machen.

Gegenwärtig bietet die Präfakultät aus dem Auslande eingewanderten Aerzten die Möglichkeit, sich in Kursen mit den speziellen Krankheiten des Landes vertraut zu machen; palästinischen Ärzten, die in Dörfern und landwirtschaftlichen Siedlungen praktizieren, gibt sie die Möglichkeit, von Zeit zu Zeit auf dem Scopus ihre Kenntnisse zu vertiefen, ihre Erfahrungen zu erweitern. Darüber hinaus aber wird die Präfakultät jene Aufgabe erfüllen, die das höchste Ziel der Medizin darstellt: wissenschaftliche Forschung zum Zwecke der Krankheitsbekämpfung — zum Segen nicht nur der Bewohner Palästinas, sondern der Menschheit.

Das Hauptgebäude der Medizinischen Schule hat vier Stockwerke. Keller- und Erdgeschoß beherbergen das Helminthologische Laboratorium und das Pathologische Museum. Im ersten Stock sind die Abteilungen für Pathologische Anatomie und Pathologische Physiologie untergebracht, darüber, im zweiten Stockwerk, jene für Parasitologie, Hygiene und Bakteriologie. Das oberste Stockwerk wird von den Krebslaboratorien und vom Laboratorium für Hormonforschung eingenommen. Neben Forschungslaboratorien gibt es in einigen

Abteilungen Studentenlaboratorien. In den biologischen Fächern werden für Studenten der Naturwissenschaftlichen Fakultät bereits seit mehreren Jahren Kurse abgehalten.

Dem Laien vermittelt dieser Bericht wohl kaum die Fülle wissenschaftlicher und praktisch-medizinischer Leistungen, die hier vollbracht werden, noch weniger die Fülle der Zukunftsaussichten, die in diesem Werk beschlossen sind. Auch ein Blick über die schönen, gut ausgestatteten Laboratorien, die präzisen Instrumente und Maschinen, Operationstische und Inkubatoren, Zentrifugen und Mikroskope, Manuskripte, Zeitschriften und Bücher, Präzisionswaagen. Reptilien und Insekten vermag nur eine vage Vorstellung der ungeheuren effektiven und potentiellen Kraft — Kraft des Lernens, Forschens und Heilens — zu geben, die diesem Gebäude, diesen Räumen innewohnt.

Schon vor der offiziellen Eröffnung des Medizinischen Zentrums (am 9. Mai) war die Schar der in weiße Mäntel gekleideten Professoren — manche von ihnen genießen bereits Weltruf — der Dozenten, Assistenten und Studenten hier bei der Arbeit. «Wir vermochten nicht mehr zu warten . . .» erklärte einer von ihnen, fast als wollte er sich entschuldigen. Sein Hebräisch ist stockend und sein Ausdruck schüchtern. Mit vielen anderen hat er hier eine Zuflucht gefunden, eine Arbeitsstätte, wo er sich seinem Werk widmen kann, seinem Werk, das darin besteht, der Menschheit zu dienen.

«Es ist bemerkenswert», so schrieb im Jahre 1937 die Königliche Palästina - Kommission, «am Rande von Asien eine Universität zu finden, die den höchsten Maßstäben westlicher Forschung entspricht.» Um wieviel bemerkenswerter wird dies sein, wenn das Medizinische Zentrum seine latente Wirkungskraft entfaltet!

Im Palästina-Pavillon der New Yorker Weltausstellung.

New York. Der Vorsitzende des Kuratoriums des Palästina-Pavillons auf der New Yorker Weltausstellung, Dr. Israel Goldstein, hat soeben bekannt gegeben, daß im Pavillon erstmalig ein vollständiges Modell des Salomonischen Tempels zu sehen sein wird. Das Modell ist ein Werk des Jerusalemer Architekten Rev. Jacob Jehuda und bedeckt eine Fläche von 81 Quadratfuß.

Archäologische Palästina-Ausstellung.

London. (Palcor.) Mittwoch, den 26. April, wurde im Archäologischen Institut in London die Scheikh Abreiq (Beth Schearim) Archäologische Ausstellung unter den Auspizien der Jüdischen Palästina-Forschungsgesellschaft eröffnet. Sir Charles Marston, der berühmte englische Archäologe, eröffnete die Ausstellung, und Oberrabbiner Dr. J. H. Hertz hielt eine kurze Ansprache, in der er auf die Bedeutung der jüdischen Ausgrabungen in Scheikh Abreiq hinwies. Ein Film, der die Ausgrabungsarbeiten zeigte, wurde vorgeführt und Dr. B. Maisler aus Jerusalem, Direktor der Ausgrabungen, sprach über die verschiedenen Entdeckungen.

Ferner sprachen Professor Jehuda und Rabbiner Michael Adler. Ein Schreiben des Kolonialministers Mr. M. MacDonald wurde verlesen, in dem dieser sein Bedauern aussprach, nicht bei der Eröffnung anwesend sein zu können.

Die britische Regierung berät über ihre Politik in Palästina und das Memorandum der Kairoer Konferenz.

London. (J.T.A.) Am Montag, 1. Mai, vormittags, fand ein Kabinettsrat statt, in welchem u. a. die künftige Politik der britischen Regierung in Palästina und das Memorandum, das der ägyptische Ministerpräsident am Sonntag dem britischen Botschafter in Kairo überreicht hat, und das inzwischen in London eingetroffen ist, behandelt wurden.

Vor dem Kabinettsrat schrieb der diplomatische Korrespondent der «Times»: Man erwartet jetzt neue und einschneidende Vorschläge betreffend Palästina, nachdem in Kairo durch den ägyptischen Botschafter in London und in Bagdad durch den britischen Botschafter der Boden sondiert worden ist.

Waad Leumi erörtert großzügige Wirtschaftspläne. Projekt einer 1 Million-Pfund-Anleihe.

Jerusalem. (J.T.A.) Der Waad Leumi (Jüdischer Nationalrat) hielt soeben eine Tagung ab, auf der eine Reihe von neuen Plänen betreffend wirtschaftliche Entwicklung und Festigung der gegenwärtigen jüdischen wirtschaftlichen Positionen in Palästina erörtert wurde. Der Vizevorsitzende des Waad Leumi Eliahu Berligne unterbreitete das von einem unter Leitung des Generaldirektors der Anglo-Palestine Bank S. Hoofien stehenden Komitee stammende Projekt, eine vom Keren Kajemeth und von der Jewish Agency garantiere 1-Million-Pfund-Anleihe auf 20 Jahre aufzunehmen die zu einer großzügigen landwirtschaftlichen Ansiedlung, zur Erweiterung des Tel-Aviver Hafens, Errichtung neuer Industrieunternehmungen usw. verwendet werden soll.

Der Schatzmeister der Exekutive der Jewish Agency Elieser Kaplan unterstrich die Notwendigkeit einer schleunigen Durchführung dieser Pläne.

Die Regierung und Palästina.

«The Jewish Chronicle» (London) vom 28. April schreibt, es seien Gerüchte im Umlauf, die Regierung beabsichtige, in Kürze ihre neue Regierungserklärung zu veröffentlichen, von der am Schluß der Palästina-Konferenz gesprochen wurde. Das Blatt gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Veröffentlichung in Anbetracht der gegenwärtigen kritischen internationalen Lage aufgeschoben werden wird. Jeder Versuch, unter den gegenwärtigen Umständen eine neue Politik auszuarbeiten oder mit schlecht ausgearbeiteten Plänen weiterzugehen, würde eine Einladung von Aerger und Unannehmlichkeiten sein. Jeder Schritt, der ein Nachgeben dem Mufti und seinen Verbündeten gegenüber bedeute, gerade jetzt, wenn der Terror in Palästina im Zusammenbruch sei, würde genau die entgegengesetzte Wirkung haben als die gewünschte.

Das Blatt fährt fort, arabisch-jüdischer Friede könne nur erzielt werden, wenn man ihm Zeit lasse, unter dem Schutz einer geeigneten Verwaltung im Lande zu wachsen, nämlich frei von allem Terror und politischen Erpressungen. Diejenigen, die wirklich einen solchen Frieden wünschten, mmüßten sich sicher jetzt darüber im klaren sein, daß Zeit und eine entschlossene Regierung und nicht ausgeklügelte und künstliche Pläne, wie sie von Enthusiasten von Papierplänen ausgearbeitet worden seien, die wichtigsten Elemente seien, die im Moment benötigt würden. Besonders in diesen ungewissen Tagen dürfe man nicht experimentieren. Wenn man die arabischen Massen nicht stören würde durch Weißbücher und neue Regierungserklärungen, so würde sich auch eine Gelegenheit zu einem Uebereinkommen mit dem Jischuw ergeben. Es würde äußerst bedauerlich sein, wenn gewisse Abteilungen der englischen Regierung, inspiriert durch ihre Beisteuerung zu dem Stand der Dinge in Europa, ihre wohlgemeinte, jedoch sich schlecht auswirkende Aufmerksamkeit auf Palästina richten und dort noch weitere Unannehmlichkeiten und Aerger beginnen würden.

Wirtschaftsbrief aus Palästina.

Was immer wieder aufs neue in Erstaunen setzen muß, das ist die bemerkenswerte Krisenfestigkeit der palästinischen Wirtschaft. Schließlich steht doch das Land seit drei Jahren unter dem Druck des arabischen Terrors und der dadurch hervorgerufenen Unsicherheit, die tiefgreifende Umstellungen im Wirtschaftsleben hervorgerufen hat. Auch die fast völlige Umstellung der Bedarfsdeckung durch Abkehr von den arabischen Lieferanten stellte ein keineswegs leichtes Problem dar. Diese Aufgaben sind fast restlos gelöst worden und sie haben zweifellos die Entwicklung der jüdischen Produktion gefördert. Natürlich hat die Krise auch tiefe Spuren hinterlassen und viele Einzelhaushalte zu einer Einschränkung des Bedarfs gezwungen. Aber so viel auch in der Wirtschaft von der Krise gesprochen wird, und so hart auch die Verengung des Lebensraums sich häufig genug auswirkt, die Wirtschaft läuft weiter und von einem ernsthaften Pessimismus, der Bedenken erregen müßte, ist nicht die Rede.

Es gibt ja auch Erscheinungen, die ganz objektiv einer Depressions-Stimmung entgegenwirken. Schließlich ist es doch nicht ganz selbstverständlich, daß der Kapitalzufluß nach Palästina nie ausgesetzt hat und in letzter Zeit sich sogar wieder verstärkte. Die Kapitaleinlagen der Banken, die eine Zeitlang ziemlich konstant blieben, sind in den letzten Monaten nicht unbeträchtlich gestiegen. Wenn auch davon nicht allzuviel in die Wirtschaft geflossen ist, so zeigt es doch, wieviel Kapital nur auf eine Klärung der Situation wartet, um angelegt zu werden, und läßt der kommenden Entwicklung mit Zuversicht entgegensehen. Bemerkenswert ist übrigens, daß in den letzten Wochen nicht unerhebliche Beträge aus Holland und anderen westeuropäischen Ländern hierhergeflossen sind und daß ein Teil dieser Gelder Anlagen in palästinischen Grundstücken sucht, wobei das Gebiet von Haifa besonders bevorzugt ist.

Die Krise hat aber auch positiv gewisse Erleichterungen geschaffen. War z. B, vor etwa Jahresfrist die Lage des Arbeitsmarktes recht ungünstig, so ist dies gegenwärtig wesentlich anders. Die Tausende jüdischer Arbeitskräfte, die heute im Polizeidienst und in den Grenzformationen tätig sind und die Ausschaltung der arabischen Arbeit von jüdischen Pflanzungen haben mit der Arbeitslosigkeit aufgeräumt. Aber auch die Arbeitskräfte, die bei der jetzt ihrem Ende entgegengehenden Ernte freiwerden, dürften sehr rasch absorbiert werden. Die Palästinaregierung bezw. die englische Militärbehörde ist in immer stärkerem Umfange genötigt, auf Juden zurückzugreifen, um englisches Militär zu ersetzen und dieser Prozeß dürfte so schnell kein Ende nehmen, Dazu kommt, daß manche Industrien einen ausgezeichneten Beschäftigungsgrad aufweisen, z. B. die Bekleidungsindustrie. Eine gar nicht hoch genug zu veranlagende Rolle für den Arbeitsmarkt spielt der Tausende fleißiger Hände beschäftigende Bau der großen Oelraffinerie in Haifa. In dieser Stadt gibt es praktisch keine Arbeitslosigkeit mehr, was sich auf die dortige wirtschaftliche Lage entsprechend ausgewirkt hat. Es ist also durchaus nicht alles — wie man es hier nennt — «Unruhen-Konjunktur».

Eine besondere Rolle ist natürlich der Baumarkt zu spielen berufen. Hier war die Entwicklung dem wirklichen Bedarf erheblich vorausgeeilt. Und das Ueberangebot der Wohnungen, verbunden mit der durch das Aufhören der Prosperity bedingten Schwächung der Konsumkraft hatte den Wohnungsmieten einen Stoß versetzt, der weit über die Grenze des Zulässigen hinausging. War vorher das Mietsniveau häufig genug überhöht, so gingen die Mieten schließlich auf einen Stand zurück, der nicht nur zu einer Notlage der Hausbesitzer und einer Zerstörung ihres Vermögens führte. Schlimmer war, daß bei dieser Lage des Wohnungsmarktes an die Neuerstellung von Wohnungen nicht gedacht werden konnte. Die Bautätigkeit ging denn auch auf ein ganz bescheidenes Maß zurück und im wesentlichen waren es Bauten der öffentlichen Hand, die den Baumarkt vor dem völligen Erliegen schützten. Das hat, da die Einwanderung trotz aller Drosselungen weiterging, allmählich den Ueberschuß in einen Mangel verwandelt und zu einem Anziehen der Mieten geführt, das die Auswüchse nach unten bereits korrigiert und die Mieten wieder auf ein angemessenes Niveau gebracht hat. Hoffentlich wird man nicht wieder nach der anderen Seite ins Extrem fallen. Jedenfalls scheint aber die Mietsregulierung, so peinlich sie von manchem empfunden wurde, bewirkt zu haben, daß auch wieder an Wohnhausbau gedacht wird. In Tel-Aviv sind bereits 80 Häuser in den letzten Wochen in Angriff genommen worden und mit dem Bau weiterer soll in allernächster Zeit begonnen werden. Das ist ein Anfang und wird den Bedarf bei weitem nicht decken, so daß in der nächsten Zeit — wenn keine politischen Störungen eintreten — das Baugewerbe wieder einen Teil seiner Bedeutung zurückgewinnen wird, zumal die Knappheit an Wohnraum nicht nur auch in Haifa zu verzeichnen ist, sondern auch viele kleinere Orte in fühlbarem Maße erfaßt hat. Einzig Jerusalem ist von dieser Entwicklung bisher unberührt geblieben Der Zuzug nach dort ist ein recht sporadischer, aber ein wenig spielt er auch dort schon eine Rolle, so daß eine gewisse Angleichung nicht ausbleiben wird.

— Die Arbeiten für die Petroleumraffinerie, die von der Consolidated Refinerie Limited an der Straße Haifa-Akko errichtet wird, haben in den letzten drei Monaten große Fortschritte gemacht. Man rechnet damit, daß sie bei einem Kostenaufwand von 4 Millionen Pfund noch vor Ende des nächsten Jahres abgeschlossen sein werden. Zurzeit sind etwa 1100 Arbeiter, 60 Prozent Araber und 40 Prozent Juden, beschäftigt, doch soll sich die Belegschaft schon in den nächsten Monaten auf 3000 Mann erhöhen.

Empfindlicher Mangel an Arbeitskräften in der Zitrus-Industrie.

Jerusalem. Das Regierungsdepartement für Landwirtschaft berichtet in seinem April-Bulletin, daß in den Zitrusfruchthainen — die Zitrusindustrie ist die Hauptindustrie Palästinas — ein empfindlicher Mangel an Arbeitskräften festzustellen ist. Da alle verfügbaren Arbeiter, so heißt es in dem Bulletin, bei der Ernte beschäftigt sind, müssen andere Arbeiten in den Hainen vernachlässigt werden.

Bis Ende März sind insgesamt 13,005,400 Kisten Zitrusfrüchte in der laufenden Saison ins Ausland verschifft worden, gegenüber 10,701,000 Kisten in der gleichen Periode des Vorjahres, das als ein Rekordjahr galt. Man schätzt, daß bis zum Abschluß der gegenwärtigen Saison im ganzen 14 Millionen Kisten exportiert sein werden; die Verschiffungssaison ist bis Anfang Mai verlängert worden.

Von sechs dekorierten Polizisten sind vier Juden.

Jerusalem. (J.T.A.) Von sechs Polizisten, die letztens Auszeichnungen und Medaillen für bewiesenen Mut erhalten haben, sind vier Juden: Der Hilfspolizei-Sergeant Israel Karmi, Polizeikorporal Schmuel Schidlabitzky, Hilfspolizist Abraham Rabinowitsch und Hilfspolizei-Sergeant Salman Slawin.

Die Funde von Scheich Abrek.

Von M. Y. Ben-GAVRIEL.

Etwa eine Autostunde östlich von Haifa im westgaliläischen Gebirge, von wo aus man auf die Ebene Jesroel hinabsieht, hat eine Expedition der Jewish Palestine Exploration Society unter der Führung von Dr. B. Maisler auf dem Hügel von Scheich Abrek, auf Boden des KKL, eine Reihe von aufsehenerregenden Funden gemacht, deren historisch-archäologische Wichtigkeit heute noch gar nicht abzusehen ist. An dieser Stelle sind seit altersher Grabhöhlen bekannt, die, in früheren Jahrhunderten ausgeraubt, im Jahre 1872 von Conder untersucht und als frühchristliche Gräber agnosziert wurden. Diese Feststellung war aber, wie nun die neuen Grabungen ergaben, falsch. Scheich Abrek ist, wie jetzt einwandfrei festgestellt wurde, nichts anderes als der Ort des Synhedrions Beth Schearim (das Bessara des Josefus Flavius), jene Stadt, wo der Patriarch Juda Hanassi begraben und wo vermutlich die Mischna abgeschlossen wurde. Die Annahme, daß es sich um dieses geistige Zentrum des Judentums nach der Zerstörung Jerusalems handle, wird durch die großartigen Ergebnisse schon der ersten Grabungen belegt. Maisler fand hier eine Nekropolis von unerhört großen Ausmaßen. Die Grabkatakomben sind derart weitläufig und ihre Inschriften derart aufschlußreich, daß es einwandfrei feststeht, daß dies die Nekropolis von Beth Schearim ist, wohin die Juden, nachdem es nicht mehr möglich war, auf dem Oelberg über Jerusalem zu begraben, aus ganz Vorderasien Tote zur ewigen Ruhe brachten. Es wurde eine große Anzahl von Grabhallen oder besser: Grabsystemen, freigelegt, die in ihrer prächtigen, völlig erhaltenen Ausführung den berühmtesten Katakombengräbern, die bisher bekannt wurden, in keiner Weise nachstehen. Auch hier, wie in anderen jüdischen Begräbnisstätten, handelt es sich um Schiebe- und Senkgräber, doch sind die Hallen, in denen sich die Gräber befinden, weit geräumiger und, was die künstlerische Ausschmückung betrifft, weit inhaltsreicher als die bekannten Grabkammern von Jerusalem zum Beispiel. So findet man in jeder Halle Reliefs, die religiöse Motive darstellen (der siebenarmige Leuchter kommt in dreißig verschiedenen Ausführungen vor), überdies Oelkrüge, Widderhorn, Blumenmotive, Früchte, Schiffe und Boote, und auch überraschend oft Darstellungen von Menschen, die vermutlich eine Art primitiver Verewigung des hier Begrabenen bezwecken. So ist besonders bemerkenswert die aus Stein gehauene lebensgroße Figur eines Mannes, aus dessen Kopf ein siebenarmiger Leuchter wächst und ihm gegenüber die — weit kleinere — in den Stein gekratzte Figur eines römischen Legionärs mit übermenschlich breitem Brustkasten im Panzerhemd. Dieses Bild gehört wohl zu den interessantesten Darstellungen von Scheich Abrek, denn dieser jüdische Legionär, dessen Grab von der Figur geschmückt wird, trägt den für Juden immerhin erstaunlichen Namen Germanos, wie die unter der Figur befindliche Inschrift verkündet. Die große Anzahl von Inschriften — bisher wurden 185 gefunden — ist überaus aufschlußreich. Die Mehrzahl davon ist griechisch, atamäisch oder palmyrisch, und nur etwa 15 Prozent davon sind hebräisch, was unwiderleglich beweist, daß die Juden jener Zeit in weitgehendem Maße an die griechische Geisteswelt derart assimiliert waren, daß sie selbst hier, im Zentrum jüdischer Geistigkeit, auf Formen und Sprache der Umwelt nicht verzichten konnten. So wurden auf einem Grabe eine mehr als einen halben Meter hohe Leda mit dem Schwan in Hochrelief, völlig unbeschädigt, gefunden, während auf einem anderen Mausoleum vier dreifache Bogen ausgegraben wurden, deren erster ein unerhört schön gearbeitetes Relief, darstellend drei Wölfe, die einander beißen, Löwen und Adler, trägt und darunter die Legende: Justus, Sohn des Leontios. Die Inschriften selbst sind zumeist ganz kurz und bringen nur Name und Familie des Verstorbenen, doch findet sich auch ein mehrzeiliges Epigramm in homerischer Stilisierung, das, von Prof. Schwabe von der Universität Jerusalem entziffert, ausdrücklich das Wort: Beth Schearim, also den Namen des Ortes, nennt. Die Katakombengräber von Scheich Abrek, deren kleinster Teil erst freigelegt wurde, gehören zu den wichtigsten und künstlerisch hochstehenden Zeugen des Lebens und Sterbens im zweiten und dritten Jahrhundert der gewöhnlichen Zeitrechnung in Palästina wie überhaupt im römischen Orient. Von noch größerer Wichtigkeit aber dürfte vielleicht der Fund der allerletzten Monate sein. Maisler grub auf der Suche nach der Stadt Beth Schearim die große Synagoge des Fürsten Juda aus, in der das Synhedrion tagte und wo vermutlich die Mischna abgeschlossen wurde und wo, nebenbei erwähnt, auch eine Inschrift gefunden wurde, die von dem obgenannten Germanos spricht. Diese Synagoge ist die größte bisher bekannte und übertrifft in ihren Ausmaßen sogar die von Kfar Nachum (Capernaum). Sie hatte Platz für zweitausend Beter und bestand aus einer 35 m langen und 15 m breiten, durch drei Kolonadengänge geteilten Säulenhalle. Von jedem der Tore führten Treppen in den mit Steinen gepflasterten 25 m breiten Hof, und von dort zog sich eine breite Straße zur Stadt hinab. Diese Straße war nicht weniger schön gepflastert als die Straßen von Pompeji. Die Wände waren mit Marmor belegt, ebenso die Sitze der Betenden, während unter der Synagoge ein vollkommen erhaltenes Kanalisationssystem festgestellt wurde. Die Grabungen von Scheich Abrek, die nach denen von Lachisch wohl zu den wichtigsten in Palästina gehören, stehen erst in ihrem Anfang. Der Umstand, daß der Expedition nur minimale finanzielle Mittel zur Verfügung stehen — Maisler begann die Arbeiten mit einem Kapital von sage und schreibe zehn Pfund — läßt nur ein sehr langsames und schrittweises Weiterarbeiten zu.

Der Keren Kayemeth Leisrael, auf dessen Boden diese Ausgrabungen vor sich gehen, beteiligt sich tatkräftig an den Ausgaben für diese Arbeiten und unterstützt die Expedition, soweit ihm das möglich. Die Tatsache, daß nahe diesen Ausgrabungen sich eine der jüngsten Kwuzoth auf nationalem Boden befindet — die Kwuzath Alonim, hauptsächlich aus jungen Menschen von der deutschen Jugendalijah bestehend — ist nicht allein symbolisch für die Verbundenheit der Geschlechter im Lande unserer historischen Heimat. Die Mitglieder der Kwuza, Söhne der westeuropäischen Assimilation, die sich heute auf dem vom Volk für das Volk erlösten Boden wieder als Bauern ansäßig machen, arbeiten bei den Ausgrabungen eifrig und mit Begeisterung mit und helfen dabei, aus der Tiefe dieses Bodens eine ungeheure Zahl von Zeugen aus der wichtigsten Epoche des Judentums nach der Zerstörung des Tempels ans Tageslicht zu fördern.

Bern. 25jähriges Amtsjubiläum. Dieser Tage feierte Herr J. Messinger, Prediger der israelitischen Kultusgemeinde Bern, sein 25jähriges Amtsjubiläum. Vor einem Vierteljahrhundert wurde Messinger von Zürich nach Bern berufen, wo man ihm sämtliche Funktionen eines jüdischen Seelsorgers und Kultusbeamten anvertraute. Der Jubilar hat sich dieser Wahl nicht nur in jeder Beziehung als würdig und gewachsen erwiesen, sondern ist recht eigentlich zum geistigen Oberhaupt der bernischen Judenschaft geworden. Seine nimmermüde und stetsfort hilfsbereite Tätigkeit beschränkt sich nicht nur auf die Verwaltung des ihm anvertrauten Amtes eines Seelsorgers, vielmehr hat er sich durch seine wissenschaftliche Tätigkeit und allgemein menschliche Hilfsbereitschaft die Hochachtung weitester Kreise erworben. Herr Messinger ist nicht nur in christlichen und jüdischen privaten Kreisen eine wohlbekannte und gern gesehene Persönlichket, sondern genießt auch weit über die Grenzen unserer Stadt hinaus das Ansehen und das Vertrauen der Behörden. W. H.

A la mémoire d'Immanuel Adler.

La mort soudaine d'Immanuel Adler, qu'une douloureuse maladie a terrassé à l'âge de 27 ans à New-York, où sa famille est allée recueillir son dernier soupir, a causé une grande douleur parmi la jeunesse juive à Genève, qui a perdu en lui un ami, un animateur précieux. Pour honorer son souvenir, la Société de Jeunesse Israélite de Genève à réuni une grande assemblée à laquelle les jeunes sont venus nombreux. Cette pieuse manifestation fut dirigée par M. Paul Brunschwig, président de la «J. I. G.», qui exprima sobrement la tristesse de la jeunesse devant la perte de cet ami cher. Puis M. Jean Brunschwig, qui fut depuis toujours l'ami intime, le camarade d'études d'Immanuel Adler, rappela ses souvenirs personnels, évoquant la nature d'élite du disparu, son courage moral, ses hautes qualités, son dévouement pour la cause juive. A l'entendre, on comprenait bien combien sa perte est sensible pour tous ceux qui ont connu Adler. M. Joseph Danieli, dans son discours, donna libre cours aux sentiments douloureux dans lesquels l'ont plongé la mort de son ami. Il exalta la noblesse de cet être exceptionnel, sa bonté discrète, son dévouement, toutes ses rares qualités que, par modestie, il cachait. M. le Dr. David Shklar, qui fut pendant des anneés le maître du jeune disparu, souligna la richesse, la diversité, l'originalitœ du caractère d'Immanuel Adler, fils exemplaire de dévouement. Le défunt ne connaissait pas de loisirs, partageant son temps entre le travail et les études, pour lesquelles il était supérieurement doué. Les aptitudes exceptionnelles laissaient prévoir qu'il jouerait un rôle influent dans la vie publique. Le souvenir de ce jeune homme précoce, ravi trop tôt par la mort, restera toujours vivant.

M. le Grand Rabbin Poliakof fit lui aussi l'éloge du défunt et récita la prière des morts, au milieu du recueillement général. Ce fut une émouvant cérémonie.

Bern. Talmud-Thora. Letzten Sonntag fand in Anwesenheit zahlreichen Publikums das Examen der Talmud-Thora programmgemäß statt. Die Kinder wiesen sich über ein gutes Wissen aus. Ganz besonders im Lesen waren die Leistungen sehr erfreulich. Der Präsident, Herr B. Feller, verdankte dem Lehrer, Herrn Engelmayer, die Liebe, mit der er seine Schüler leitet.

Bern. Esrath-Achim. Am kommenden Samstag abend, den 6. Mai, findet anläßlich Lag-Baomer im Jüdischen Heim, Maulbeerstraße 7, eine bescheidene Feier statt, zu der wir Mitglieder, Gönner und Freunde herzlichst einladen.

Perez-Verein Zürich.

Samstag, den 6. Mai 1939, abends 8.30 Uhr, findet im Thaleggsaal zur Kaufleuten ein öffentlicher Abend statt. Dieser Abend ist dem jüdischen Volksschaffen gewidmet. Neben der Mitwirkung von Perez-Mitgliedern (Rezitationen usw.) hat sich der jüdische Damenchor Zürich in liebenswürdiger Weise bereit erklärt, die Veranstaltung mit einigen jüdischen Volksliedern zu bereichern. Wir erwarten ein zahlreiches Erscheinen seitens der Mitgliedschaft. Gäste herzlich willkommen. Eintritt frei.

Biel. Am 21. April wurde an einer Mitgliederversammlung der Zionistischen Ortsgruppe dem anwesenden Nationalfondskommissär für die Schweiz, Herrn Dr. Scheps, ein Betrag aus dem «Dr. C. Levy-Stipendien- und Reservefonds» überreicht. — Dr. Wiener, Präsident der Z.O.G. und Dr. Scheps würdigten die Bedeutung des Stipendien- und Reservefonds und hoben die fruchtbare Arbeit dessen Gründers, Herrn Dr. Camille Levy, für den Zionismus hervor. Zu einer Zeit, wo es noch als Seltenheit und Kühnheit galt, Zionist zu sein, gehörte Dr. Levy zu den Pionieren der jungen Bewegung. So gründete er, als Präsident des C. C., noch vor der Balfour-Deklaration den Stipendien- und Reservefonds. Mehr als 20 Jahre sind seitdem vergangen. Der Fonds ist zu der schönen Summe von Fr. 5000.— herangewachsen und wurde nun dem J.N.F. als unkündbares Darlehen übergeben. — Um Dr. Levy zu ehren, wurde beschlossen, den Ertrag der vorgesehenen Ballablösungsaktion als Spende für den Dr. Levy-Garten zu verwenden. m. n.

Drittes reguläres Konzert des Kammerorchesters Zürich.

Alexander Schaichet schloß die Konzertsaison der regulären Konzerte des Kammerorchesters Zürich mit vier Ur- und Erstaufführungen von Schweizer Komponisten. Daß fast alle aufgeführten Werke Alexander Schaichet zugeeignet waren, zeigt einmal mehr, daß die Schweizer Komponisten dem Dirigenten Alexander Schaichet Dank dafür wissen, daß er ihre Werke ständig und schon zu einer Zeit zu Gehör brachte, da dies noch absolut nicht allgemein war. — Die Geigerin Else Stüßi wußte durch ihre saubere Technik und den grossen warmen Ton im Kammerkonzert von Walter Müller von Kulm zu überzeugen, während Fred Haye's Klavierkonzert der Pianistin Touty Hunziker-Druey Gelegenheit bot, mit ihrem großen Können zu brillieren. Das inhaltlich unbedingt stärkste Werk des Abends war die Streichertoccata von Willy Burkhard, wobei die versonnene «Aria besonders eindrücklich wiedergegeben wurde. Wie groß der Erfolg für Kammerorchester und seinen Dirigenten im Konzertsaal des Konservatoriums war, dokumentiert am besten, daß am 2. Mai das Konzert im Radio wiederholt werden mußte.

Der fortschreitende Neubau des Gemeindehauses Zürich.

Der Rohbau ist nunmehr ausgeschalt, an dem Innenausbau nehmen die Arbeiten ihren Fortgang. Das Kupferdach über dem Saal ist inzwischen fertig erstellt worden. An den Ventilations-, Sanitär-, Heizungs- und elektrischen Anlagen wird fleißig weiter gearbeitet.

Saisongerichte — Rhabarber und Spargel.

I. Ausgebackene Rhabarberstücke. Rhabarber wird gewaschen, geschält und in Stücke geschnitten. Ein Ei und 25 gr Zucker werden schaumig gerührt, dazu werden 250 gr Weizenmehl und ein Viertelliter Milch gefügt, ferner ein Päckchen Vanillezucker und ein halbes Päckchen Backpulver. Die Rhabarberstücke werden in den flüssigen Teig getaucht und in heißem Fett schwimmend goldgelb gebacken. Man streut Zucker und Zimt darauf und reicht sie warm als Nachtisch.

II. Rhabarberreis. Ein Liter Wasser, 10 gr Butter, ein Teelöffel Salz und die Schale einer Zitrone bringt man zum Kochen und gibt 200 gr Reis, 500 gr geschnittenen Rhabarber und 100 gr Zucker dazu. Man läßt dies 30 Minuten quellen und richtet es mit gebräunter Butter, Zucker und Zimt an.

III. Rhabarberspeise. Ein Kilogramm Rhabarber wird in einem halben Liter Wasser und 200 gr Zucker weich gekocht. Ein Eigelb und 6 Eßlöffel Wasser werden mit einem Puddingpulver mit Vanillengeschmack zerquirlt und unter dauerndem Rühren an den Rhabarber herangegeben und einige Male aufgekocht. Wenn die Masse etwas ausgekühlt ist, wird der steifgeschlagene Eierschnee daruntergezogen. Die Speise muß ein bis zwei Stunden kalt stehen und ist besonders für Kinder sehr nahrhaft.

IV. Rhabarbersuppe. 375—500 gr Rhabarber werden mit einem Liter Wasser, einem Stück Zitrone, Zimt oder Vanillezucker, je nach Geschmack, gekocht, es wird durchgerührt und mit Grieß oder Sago verdickt und mit Zucker abgeschmeckt. Mit einigen Eßlöffeln Wein oder Most kann man die Suppe verfeinern, sie kann warm oder kalt gegessen werde.n Als Einlagen eignen sich Zwieback, geröstete Semmelwürfel, Suppenmakronen oder Grießklößchen.

V. Spargelauflauf. 40 gr Butter, gedämpfer, kleingeschnittener Spargel, etwa 500 gr, und zwei bis drei Eigelb, drei eingeweichte, fest ausgedrückte Semmeln, etwas Salz und Küchenkräuter werden unter einander gemischt, zuletzt der Eierschnee darunter gezogen. Eine Puddingform wird gut gefettet und die Masse hineingefüllt, obenauf gibt man geriebenen Käse und Butterflöckchen. Die Puddingform muß ein bis eineinhalb Stunden im Wasserbade kochen.

VI. Spargelsalat. 500 gr Bruchspargel werden in vier bis fünf Centimeter lange Stücke geschnitten und weich gedämpft, noch warm wird der Spargel noch mit folgender Sauce vermischt. Ein bis zwei Eßlöffel Salatöl, ein Eßlöffel Zitronensaft oder Essig, eine Prise Salz und eine Prise Zucker, zwei Eßlöffel saure Sahne, eine kleine gehackte Zwiebel, ein Teelöffel feingehackte Kräuter. Man läßt ihn gut durchziehen und verziert ihn mit hartgekochten Eiern und rohen Tomaten. Man kann den Spargel auch mit Mayonnaise statt der Sauce vermischen und in ausgehöhlten Tomaten servieren.

Ungarische Schichttorte auf kaltem Wege, ohne Backen, herzustellen: Eine Springtortenform wird mit Butter und Brösel ausgestrichen und der Boden ganz dicht mit Löffelbiskuits belegt. Sechs Gelbeier werden mit einem halben Pfund Zucker schaumig gerührt und ein halbes Pfund geriebene Mandeln löffelweise dazu gerührt. Die Hälfte dieser Masse wird auf die Bisquits gestrichen, jetzt kommt wieder eine Lage Löffelbisquits darauf, die mit eingelegten Früchten, am besten paßt Ananas, belegt werden. Auf die Früchte folgt wieder eine Bisquit lage, die mit dem Rest der Mandelmasse bestrichen wird. Darauf legt man wieder eine Bisquitschicht mit Früchten, die mit einer kalten Schokolade- oder Zuckerfrüchteglasur begossen wird. Die Torte muß möglichst einen Tag vor Bedarf fertiggestellt sein und etwa 24 Stunden sehr kalt stehen. Sie löst sich dann ohne weiteres von der Springform los und kann auf einer Glasschüssel serviert werden, auf der sie sich auch gut schneiden läßt. Sie wird mit Schlagsahne serviert.

DAS BLATT DER

Generalversammlung des Landesverbandes schweiz. Frauenvereine für Kulturarbeit in Palästina.

Montag, den 24. April 1939, fand in Baden die XI. Generalversammlung des Landesverbandes Schweiz. Frauenvereine für Palästinaarbeit statt. 37 Delegierte und zahlreiche Gäste bewiesen durch ihr Kommen das große Interesse am Aufbauwerk in Palästina. — Nachdem Frau J. Mayer im Namen der Gruppe Baden die Anwesenden herzlich begrüßt hatte, eröffnete die Präsidentin des Landesverbandes, Frau Carola Kaufmann, die Delegiertentagung. Frau Kaufmann erinnert daran, daß in Baden die Wiege des Landesverbandes stand und ruft die Delegierten auf, nach der Erschütterung Europas mehr und mehr an den speziellen, erweiterten Aufgaben unserer Frauenbewegung zu arbeiten. — Frau Trudy Wyler erstattete sodann den Jahresbericht 1938/39, der den Anwesenden einen klaren Einblick in die Tätigkeit der verschiedenen Gruppen und des Landesverbandes vermittelte. — Die Kassiererin, Frau G. Bollack, beleuchtete die finanzielle Seite mit großem Geschick. Trotz der schweren Zeiten ist es allen Gruppen gelungen, ihre Verpflichtungen zu erfüllen. — Die Mitgliederzahl ist ständig im Steigen begriffen. Das von der Kassiererin vorgeschlagene Budget für 1939/40 wird diskussionslos angenommen. — Eine Delegierte verdankt im Namen aller Gruppen die umsichtige Geschäftsführung und macht auf den unglaublich geringen Spesenapparat aufmerksam. — Frau Charles Mayer (Zürich) kann von einer Zusammenarbeit von Jugend-Alijah und Wizo im Ausland berichten.

Frau Dr. Kaufmann begrüßt den Präsidenten des Zionistenverbandes, Herrn Dr. Zucker, und erteilt ihm das Wort zu seinem, mit großer Spannung erwarteten Referat «Die Palästina-Konferenz und wir».

Der Redner rekonstruierte eingangs die Zusammenhänge von 1917 bis 1936. Die Balfour-Deklaration 1917 war für uns die Chance, die wir nicht voll ausgewertet haben. Wir haben uns auf die englischen Bajonette gestützt und übersehen, daß Palästina kein Land ohne Volk ist. Durch frühzeitige Verständigung mit den Arabern hätten sich wahrscheinlich die Unruhen von 1936 vermeiden lassen. Die Peel-Kommission und die Konferenz in London suchten auf verschiedenen Wegen den Konflikt zu lösen. Scheinbar mit negativem Resultat. Für die Engländer und für uns hat jedoch die Londoner Konferenz Zeitgewinnung gebracht. England braucht uns, und wir haben keinen besseren Partner. Wir müssen alle Kräfte anspannen, in der Golah und in Palästina, für das Land der Wiedergeburt des jüdischen Volkes und der Wiedergeburt der größten Menschlichkeit. — Mit diesem warmen Appell schloß Herr Dr. Zucker seinen hochinteressanten Vortrag.

Der Referent hat es verstanden, das «Gebot der Stunde» besonders eindrücklich zu machen. — Wir werden uns mit ganzer Kraft dafür einsetzen. B. H.-E.

Damenriege des I. T. V. Z. Wir bringen unseren Mitgliedern und Interessentinnen zur Kenntnis, daß unser regelmäßiges Training in Gymnastik bereits wieder begonnen hat. Unser Sommerprogramm sieht neben Gymnastik auch Leichtathletik, Schwimmen und Spielen vor. Das Sporttraining wird voraussichtlich zusammen mit der Aktivriege im Strandbad durchgeführt, zu dem ein kundiger Trainer verpflichtet wird. Anmeldungen in unsere Riege werden jeden Dienstag, 8.30 Uhr im Turnlokal, Splügenstraße 9, entgegengenommen.

Frauenriege. Das Gesundheitsturnen für jede Frau jeden Alters findet Mittwoch, 8.30 Uhr, im gleichen Turnlokal statt. Gymnastikleiterin beider Riegen: Frl. Nelly Bloch.

JÜDISCHEN FRAU

Für wirtschaftliche Eingliederung der Frau in Palästina.

Im Mittelpunkt der WIZO-Sorgen steht die Bemühung, der Frau bei ihrer wirtschaftlichen Eingliederung im Lande zur helfen. Die Form der Hilfe kann — gemäß dem Programm der WIZO — in der Hauptsache nur die fachgemäße Vorbereitung für einen Beruf sein. Fragenkomplexe, die hierher gehören, beschäftigten die letzten Sitzungen der Palästina-Exekutive. Einerseits geht es um die innere Ausgestaltung der Lehrinstitutionen im Zusammenhang mit der ums Doppelte gestiegenen Schülerinnenzahl, andererseits um die Schaffung kurzfristiger Schulungs- und Umschichtungsmöglichkeiten für eine möglichst große Anzahl von Frauen im Rahmen des von der Londoner Zentrale speziell für städtische Fachkurse überwiesenen Zusatzbudgets.

Jüdisches Kinderheim Waldeck, Langenbruck.

Auf Beschluß des Komitees wurde als Besuchstag für das Kinderheim der Basler Hilfe für Emigrantenkinder jeweils der erste Sonntagnachmittag eines jeden Monats festgelegt. Außerhalb dieser Besuchszeit sind Besuche nur mit ausdrücklicher (schriftlicher oder telephonischer) Erlaubnis von Frau Dr. S. Bloch, Steinenring 19, Frl. G. Gerhard Peter, Rotstr. 49, oder Frau Dr. E. Katz, Oberwilerstr. 7, Basel, statthaft.

Esther Landolt: «Delfine, die Magd». Roman. Preis Leinen Fr. 8.50; kart. Fr. 6.—. Humanitas-Verlag, Zürich.

Die junge Schweizer Dichterin, bekannt durch ihren Roman «Das Opfer», singt in diesem ihrem neuen Buch das Hohelied der Heimat, ihrer Landschaft, ihrer Menschen. Sie erfaßt alles, was Geist und Poesie der Schweiz ist, und formt es zu einem Epos vom liebenden und also gottnahen, vom leidenden und also allwissenden Mädchen.

Zwei Waisenkinder kommen ins Dorf zu einer harten Bäuerin, und indes der schwächliche Bub früh dem bitteren Leben, der Arbeit, der Lieblosigkeit erliegt, hält das stärkere Mädchen tapfer durch, sie bezwingt sogar das steinerne Herz der Bäuerin, aus der Kinderlosen macht sie die Mutter. Aber diese geliebte und selbst nun liebende Frau heiratet und opfert dem Manne, dem sie hörig wird, das Kind. Es kommt in Dienst und Fron, es wird verschickt und verhandelt, es wandert durch das Land, durch die Häuser, die Höfe, an Bösen und Guten vorbei, und alles wird ihm Erlebnis. Am Mitmenschen in seiner Bosheit und Güte, seiner Härte und Milde, seiner Kälte und Liebe reift Delfine aus dem zitternden Kind zum festen Menschen. Ihre Wurzeln greifen immer tiefer in den heimischen Boden, und als sie dann den Mann findet der sie zur Frauenliebe erlöst, wird sie ganz stark, groß, unerschütterlich wie ein Berg ihres Landes. Nichts verschont sie, keine Sorge, kein Kummer, kein Frauen- und Mutterschmerz. Aber das schwere Leben gab ihr die Kraft des Herzens, die alle Unbilden verwandelt in Segen. Und letzten Endes ist in Delfines Leben alles Glück gewesen, weil alles aus Leid zu Glück geworden ist!

Diese unvergeßliche Gestalt Delfine ist gespeist mit allen guten Säften der Heimat, sie steht vor uns wie ein Sinnbild, ein Vorbild, ein Denkmal der Schweizer Frau. Alle guten Geister des Fraulichen, des Weiblichen, des Gemüts, aller Segen großen Menschentums lebt in dem Buch. Seine Menschen wandeln, leibhaft geworden, durch die Schau der Dichterin, an Delfines Seite, und wir werden sie im Herzen behalten wie einmal lebendig gewesene Freunde. Und Delfine selbst, dieses Schweizer Mädchen, wächst aus dem Duft und der Musik des Buches in menschliche Verklärung hinauf, zu einer Gestalt, der die großen Frauen der Schweizer Literatur, die Gotthe[illegible] und Kellerschen Frauen, schwesterlich die Hand reichen.



Das hebräische Theater vermittelt nicht nur hebräische und jüdische Kulturwerte, es bringt moderne und klassische Schauspiele von Autoren aller Länder. Es wird von Schauspielern getragen, denen in aller Welt stürmische Ovationen bereitet wurden.

Das große Ereignis der diesjährigen Theatersaison in Palästina war die Aufführung der «Marrannen» von Max Zweig, einem jungen Dramatiker aus der Tschechoslowakei. Das Drama behandelt die Inquisition in Spanien, die Not der Marrannen und ihrer assimilierten Brüder. Letztere, im Glauben, ein zerstörbarer Teil der spanischen Nation zu sein, wurden grausam an ihre jüdische Abstammung erinnert. Diese historische Darstellung erinnert die Zuschauer lebhaft an die Ereignisse der Gegenwart und das Leiden der Juden in Zentral-Europa. — Unser Bild zeigt Hanna Rovina, die führende Schauspielerin der Habimah, in der Rolle der Königin Isabella von Castilien, mit ihren Hofdamen, in Erwartung des Besuches des Groß-Inquisitors Torquemada, dessen Rolle glänzend von Meskin gespielt wurde.

Max Brod künstlerischer Berater der Habimah.

Jerusalem. (J.T.A.) Der Dichter Max Brod, dem es gelang, unmittelbar vor der Besetzung von Böhmen-Mähren durch die deutschen Truppen Prag zu verlassen, und der vor einigen Wochen in Palästina eingetroffen ist, ist von der «Habimah» eingeladen worden, als ihr künstlerischer Berater tätig zu sein.

[illegible]arelllezelle 60 Cts. — Druck: Uto-Buchdruckerei A.-G.